

WATERALDIENST

56. Jahrgang 1. Februar 1993

2

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Die Kosmologie der
Hildegard von Bingen

Das »Zentrum für experimentelle
Gesellschaftsgestaltung« (ZEGG)

Verfassungsschutz und Scientology

Ende der fundamentalistischen
Eckartdeutung?

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

REGINA KATHER

Die Kosmologie der Hildegard von Bingen 33

Die Erfahrung Gottes

Der Kosmos

Der Mensch im Kosmos

Leib und Seele

Heilkunde

Frau und Mann

Musik

Die Einheit von Hildegards Weltbild

Dokumentation

„Hildegard-Renaissance“ und Krisenbewältigung 49

Apologie der guten Schöpfung
„Hildegard-Medizin“ und Esoterik

Mikro-/Makrokosmos-Denken
und christlicher Glaube

Berichte

WALTER SCHMIDT

Das »Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung« (ZEGG) 55

Informationen

ANTHROPOSOPHIE
Jutta Ditfurth contra Rudolf Steiner 59

SCIENTOLOGY
Verfassungsschutz legt vertrauliches
Gutachten vor 60

Buchbesprechungen

JOSEF SUDBRACK
Ein Ende der fundamentalistischen
Eckartdeutung? Zu einigen
Neuerscheinungen 62

HINWEIS DER REDAKTION 64

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12 A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Regine Kather, Freiburg

Die Kosmologie der Hildegard von Bingen

Wie kaum eine andere Gestalt der Kirchengeschichte wird Hildegard von Bingen heute von Esoterik oder Außenseitermedizin vereinnahmt. Ein realistisches Bild ihrer Weltansicht im Vergleich zu heutigen Kosmologien zu gewinnen, ist eine wichtige Bedingung für die Kritik solcher Ten-

Im 20. Jahrhundert sind Mystik, Naturwissenschaft und Musik völlig getrennte Sphären; Hildegard von Bingen dagegen erlebte sie auf dem Hintergrund des mittelalterlichen Weltbildes zwar als verschiedene, aber doch einander ergänzende Zugangsweisen zur Wirklichkeit. Gott, der die Welt geschaffen hatte, konnte in seinem Werk, der Natur, spürhaft erkannt werden. Musik und Kunst betrieb man „ad gloriam Dei“, so daß sie eine „manuductio“ oder „Handleitung“ zu Gott darstellten. Krankheiten wiederum waren Folgen des gestörten Verhältnisses des Menschen zu seinem göttlichen Ursprung und damit auch zum Kosmos. Auf diese Weise waren alle Tätigkeiten des Menschen hingeeordnet auf den göttlichen Ursprung.

In dem Moment jedoch, in dem man die Planeten, die Sonne und die Fixsternsphäre nicht mehr auf unveränderlichen Bahnen um die im Weltmittelpunkt ruhende Erde kreisen sah, verschob sich das Verhältnis von Theologie, Naturwissenschaft und Musik¹. *Nikolaus von Kues*

denzen. Die Autorin des folgenden Beitrags ist Lehrbeauftragte für Philosophie an der PH Freiburg i. Br. Wir danken der Redaktion von »Geist und Leben« für die Abdruckgenehmigung. (Kürzungen und Zwischenüberschriften stammen von der MD-Redaktion.)

rückt lange vor Kopernikus in seiner spekulativen Kosmologie die Erde aus dem Zentrum des Kosmos und sieht sie als einen „edlen Stern“, der sich inmitten anderer Sterne bewegt (»De Docta Ignorantia« II, in: »Phil. Theol. Schriften« I, Wien 1982, S. 401; 407). *Galileo Galilei* vollzieht etwas später ausdrücklich die Trennung von Naturwissenschaft und Theologie: „Die Wege der Natur“, sagt Galilei, „sind nicht der Weg zu Gott.“ Naturwissenschaft und Theologie sind nun nur noch zwei zueinander komplementäre Sichtweisen der Welt. Naturwissenschaft soll, so argumentiert *Leibniz* in seinem Briefwechsel mit Clarke, die Welt ganz aus sich heraus, ohne Rückgriff auf einen „deus ex machina“, ein Einwirken Gottes erklären (»Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie« I, Hamburg 1966, S. 121; 127; 150; 171). Die Sätze vom zureichenden Grund und von der Erhaltung der Energie verbürgen den geordneten Gang der Dinge, der durch Naturgesetze ohne Bezug auf Gottes Wirken darstellbar ist. Naturwissenschaft hat nicht

mehr die Aufgabe, Hinführung zu Gott zu sein.

Dennoch ist das Weltbild Hildegards nicht nur historisch interessant, da für das alltägliche Lebensgefühl nicht allein die abstrakten, in mathematischen Gleichungen darstellbaren naturwissenschaftlichen Erkenntnisse bedeutsam sind. Ein Indiz ist der Sprachgebrauch, in dem sich trotz Kopernikus hartnäckig die Rede-weise vom „Auf- und Untergang“ der Sonne erhalten hat. Neue naturwissenschaftliche Untersuchungen bestätigen die Bedeutung, die die alltägliche Rhythmik von Tag und Nacht für die Bildung des menschlichen Zeiterlebens, insbesondere für die biologischen Rhythmen hat². Die ökologische Krise hebt Luft, Wasser, Erde und Sonnenlicht als Lebens-elemente des Menschen neu ins Bewußtsein. Die dynamische und labile Verflechtung aller Lebensformen der Erde zeigt, daß neben dem von Darwin beschriebenen Mechanismus des „Kampfes ums Dasein“ die Gemeinschaftlichkeit der Lebewesen mindestens ebenso fundamental ist. Das Bewußtsein, daß der Mensch als Gattungswesen nicht nur in einer langen Evolution aus der Natur hervorgegangen ist, sondern als Individuum aufgrund seiner Leiblichkeit in alle Naturprozesse eingebunden ist, wächst zunehmend. Darin vollzieht sich die Ablösung des mechanistischen Weltbildes, das seit Descartes die Ordnung des Geistes und der Materie streng trennen mußte, um dem Geist gegenüber der mechanisch konzipierten Natur seine Autonomie zu sichern. Eine neue Naturphilosophie bahnt sich an, die durch den Rückblick auf die Tradition befruchtet werden kann³. Lesen wir Hildegards Kosmologie von der Alltagserfahrung her, der unmittelbaren und genauen Beobachtung des Geschehens in der Natur, dann sind viele ihrer Gedanken in die heutige Zeit übersetzbar.

Die Erfahrung Gottes

Das Staunen über die geordnete Bewegung der Gestirne am Firmament, die, verglichen mit allem was Menschenwerk ist, nahezu ohne Anfang und Ende schien, löste schon bei Platon die Frage nach dem Grund der Ordnung in der Welt aus (Pol. 509b; 516c). Gibt es aber einen Grund allen Seins, der selbst von anderer Art und jenseits alles innerweltlichen Seienden ist, dann kann die Welt nur von ihm her verstanden werden. Das Mittelalter kam daher nicht erst von der Beobachtung der Welt zu dem Schluß, es müsse Gott geben; sondern die Beschreibung der Welt hob mit Gott als ihrem Ursprung an. Nur von Gott her war die Welt verständlich.

Neben den mit rationalen Argumenten geführten kosmologischen Gottesbeweisen trat die mystische Erfahrung Gottes. *Mystik* ist ein in vielfältigem Sinne verwendeter Begriff⁴. Hildegard, die als „prophetissa teutonica“ oft eher als Prophetin denn als Mystikerin eingeordnet wird, beschreibt ihre Gotteserfahrung folgendermaßen:

„Das Licht, das ich schaue, ist nicht an den Raum gebunden. Es ist weitaus lichter als eine Wolke, die die Sonne in sich trägt. An diesem Licht ist weder Höhe noch Länge noch Breite zu erkennen. Es wird mir bezeichnet als der ‚Schatten des lebendigen Lichts‘. Und wie Sonne, Mond und Sterne im Wasser sich spiegeln, so leuchten mir Schriften, Reden, Vermögen und gewisse Werke der Menschen in ihm auf.“ „Sobald ich es sehe oder höre, geht es mir ins Bewußtsein, ich sehe, höre und weiß gleichzeitig, und wie in einem Augenblicke erlerne ich alles, was ich weiß.“ (»Gotteserfahrung und Weg in die Welt«, hg. von H. Schipperges, Olten/Freiburg 1980, S. 24)

In seinem ursprünglichen, bereits von

der Antike herrührenden Sinn meint Mystik ein unmittelbares, erfahrungshafte Erkennen Gottes (cognitio Dei experimentalis). Hildegard beschreibt es als Schau eines überräumlichen, überzeitlichen und übersinnlichen Lichtes. In ihm erkennt sie alle umgrenzten, bestimmten Gestalten. Sie schildert es als Quelle allen Wissens, das ihr nicht in mühsamem Durchdenken und schrittweisem Analysieren zuteil wird. Statt dessen gewährt es ihr schlagartig Einsicht. Diese bleibt, wie das Licht, dem planenden Zugriff des Menschen entzogen. Die Welt, der Mensch, all sein Tun werden von ihrem Ursprung, in Gott, geschaut, so daß auch Naturkunde und Musik nur aus diesem Bezug verständlich sind. Dies bildet die tiefe Einheit, die dem weitgespannten Wirkungsfeld von Hildegard zugrunde liegt und die nun entfaltet werden wird. In der mittelalterlichen Theologie galt die Lehre vom vierfachen Sinn der Heiligen Schrift⁵: die buchstäbliche (geschichtliche) Sinnebene, die allegorische, die moralische und die mystische. In der mystischen Sinnerfassung wird die Schrift als inneres Geschehen gedeutet, in dem der einzelne Mensch unmittelbar zum Absoluten steht. Nicht nur hierin, sondern auch in der Schilderung des Göttlichen als Licht steht Hildegard in einer reichen Tradition: Man denke an den Prolog des *Johannesevangeliums*, aber auch an *Platons* „Höhlengleichnis“ und den Neuplatoniker *Plotin*⁶; *Mechtild von Magdeburg* spricht vom „fließenden Licht der Gottheit“, und *Dante* beschreibt auf seiner Jenseitswanderung das „Paradies“ als lichtdurchflutete Gefilde; auch die leuchtenden Fenster der Kathedrale von Chartres sollten die Brechung des zeitlosen Lichtes in der Vielfalt und Farbigkeit des Zeitlichen symbolisieren⁷. So fremd und unzugänglich uns heute viele Aussagen Hildegards erscheinen

mögen, so fügten sie sich doch in das Weltbild des Mittelalters ein. Hildegard selbst wendet sich gegen mögliche Mißdeutungen, ihre Visionen seien Ausdruck krankhafter Übersensibilität. Sie betont, daß sie ihre Schaubilder in klarem und völlig bewußtem Zustand empfing und eingebettet blieb in die Aufgaben des alltäglichen und sozialen Lebenszusammenhangs. „Die Gesichte, die ich schaue, empfangen ich nicht in traumhaften Zuständen, nicht im Schlaf oder in Geistesgestörtheit, nicht mit den Augen des Körpers oder den Ohren des äußeren Menschen und nicht an abgelegenen Orten, sondern wachend, besonnen und mit klarem Geiste, mit den Augen und Ohren des inneren Menschen, an allgemein zugänglichen Orten.“ (»Wisse die Wege [Scivias]«, übers. u. bearb. v. M. Böckeler, Salzburg 1954, S. 89 [zit. als Sci])*

Der Kosmos

Der *Kosmos* gilt Hildegard als von Gott geschaffen und durchwaltet. Erst von einem Blickwinkel „sub specie aeternitatis“ wird sein labiles Kräftespiel verstehbar. Vergleichen wir das Verhältnis des Menschen zur Natur, das Hildegard zeichnet, mit dem durch Wissenschaft und Technik geprägten, so fällt in Hildegards Visionen der tiefe Einklang und die enge Wechselbeziehung des Menschen mit der Natur auf. Allerdings hebt sich Hildegards Schilderung des Eingebettet-Seins des Menschen in den Kosmos wie der Harmonie von Leib und Geist auch von den meisten Vertretern der philosophischen und theologischen Tradition ab. „Daß aber inmitten dieses Rades [der

* Eine Taschenbuchausgabe von »Scivias – Wisse die Wege«, übers. und hg. von Walburga Storch, Abtei St. Hildegard, Rüdeshheim-Eibingen, erschien 1992 in der Reihe »Herder/Spektrum«, Bd. 4115 [Red.].

Welt; R. K.] die Gestalt eines Menschen erscheint, dessen Scheitel sich nach oben, die Füße aber nach unten ... erstrecken, während rechts die Fingerspitzen der rechten Hand, links die der linken gegen diese Luftschicht beiderseits gerichtet sind, als habe die Gestalt weit ihre Arme ausgebreitet, das soll folgendes besagen: Mitten im Weltenbau steht der Mensch. Denn er ist bedeutender als alle übrigen Geschöpfe, die abhängig von jener Weltstruktur bleiben. An Statur ist er zwar klein, an Kraft seiner Seele jedoch gewaltig. Sein Haupt nach aufwärts gerichtet, die Füße auf festem Grund, vermag er sowohl die oberen als auch die unteren Dinge in Bewegung zu versetzen. Was er mit seinem Werk in rechter oder linker Hand bewirkt, das durchdringt das All...“ (»Welt und Mensch [De operatione Dei]«, übers. u. erl. v. H. Schipperges, Salzburg 1965, S.44f [zit. als OD])

Hildegard schaut den gesamten Kosmos in seiner Ordnung und den Menschen inmitten des Kosmos von seinem göttlichen Ursprung her und beabsichtigt keine Beschreibung des Kosmos im Sinne der modernen Naturwissenschaft, die die Welt unabhängig von ihrem transzendenten Ursprung betrachtet. Die Physik beschreibt die Naturgesetze in Abhängigkeit von Raum und Zeit und vermag daher die Frage, „wer es war, der die Welt in die Physik warf“⁸, nicht mehr zu beantworten. Auch *warum* die Welt so ist, wie sie ist, bleibt der modernen Physik, die erklärt, *wie* Prozesse ablaufen, verschlossen⁹.

„Sonne und Mond, Feuer und Luft, Wasser und Erde sind nach rechtem Gewicht und Zahl und Maß im Universum geordnet.“¹⁰ Kosmos im mittelalterlichen Sinne meint in der Auslegung des Buches der Weisheit (Weish. 11,27) eine durch das Schöpfungswort erwirkte dynami-

sche Ordnung: den Ordo. Auf dem Hintergrund des ptolemäischen Weltbildes erscheint das All als ein Gebilde von übereinandergelagerten Kreisen: Aus den vier Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer, die nach ihrer Schwere aufeinander folgen, ist alles aufgebaut. Die Fixsternsphäre umschließt das All. Es ist eine Einheit von aufeinander wirkenden Kräften, die sich gegenseitig stützen. Jedes Ungleichgewicht beeinträchtigt so das Ganze. Die für den Kosmos als ganzen seit Platons *Timaios* (Tim. 30 b–d; 69c) häufig verwendete Metapher ist die eines Lebewesens oder Organismus, eines in sich lebendigen Ganzen also, das mehr ist als die Summe seiner Teile. „So ist jedes Geschöpf mit einem anderen verbunden, und jedes Wesen wird durch ein anderes gehalten.“ (OD 53)

Symbol für diese in sich gefügte Dynamik des Kosmos ist das Rad, das Hildegard nicht als bloß mechanisches Instrument gilt. Mit dem Wehen der Winde, die die Weltkräfte symbolisieren, beginnt sich das Weltenrad zu drehen und setzt die Zeit in Bewegung und mit ihr Entwicklung und Verfall. Nun beginnt sich das organische Leben der Natur zu entfalten. Im Zentrum des Weltenrades liegt die Erde als ruhender Pol und lebendige Bewegung zugleich. Alles wiederholt sich in kreisförmiger Rhythmik. In einem zweiten Sinne wird das Rad mit seinem anfangs- und endlosen Kreislauf auch zum Sinnbild für die zeitlose Vollkommenheit, die Ewigkeit¹¹, die alle Zeiten in sich schließt. Die Gottheit, die als zeitlose Gegenwart alles Werden und Vergehen überragt, trägt das Weltenrad in ihrer Brust. In diesem nach einer von Hildegards Visionen gezeichneten Bild erscheint der Kosmos, in dessen Mitte der Mensch steht, als der Leib Gottes. Die Arme Gottes umgreifen den Kosmos in einer fast mütterlichen Geste bergend und

schützend. Inmitten des Kosmos steht wiederum mit erhobenem Haupt und in Kreuzesform ausgespannten Armen und Beinen der Mensch: Auf diese Weise gehalten und geborgen ist ihm die Erfahrung der Geworfenheit und des Unbehaustseins in der Welt, wie sie die Existenzphilosophie M. Heideggers oder J.-P. Sartres als Grundgefühl des Menschen des 20. Jahrhunderts schildert, noch unbekannt.

Der Mensch im Kosmos

Doch wie ist es zu verstehen, daß der Mensch inmitten des Kosmos steht und mit seinen Gliedern alle Sphären durchdringt? Eine Interpretation im Sinne räumlich-körperlicher Ausgedehntheit ist ausgeschlossen. „Gott hat vielmehr die Gestalt des Menschen nach dem Bauwerk des Weltgefüges, nach dem ganzen Kosmos gebildet.“ (OD 152) Dem Makrokosmos entspricht der Mensch als Mikrokosmos, der als kleine Welt alle Bezüge in sich wie in einem Brennpunkt konzentriert. Er hat teil an den anorganischen Stoffen durch den Aufbau seines Leibes. Nach der aristotelischen Seelenlehre hat er ein Wachstumsvermögen wie Pflanzen und Gefühle, wie Tiere auch. Darüber hinaus hat er Vernunft und daher Anteil am Bereich der reinen Geistwesen, ja sogar des Göttlichen. In der Differenz des Menschen zu den anderen Seinstufen bleibt seine Gemeinsamkeit mit ihnen bewußt. Somit nimmt der Mensch eine einzigartige Stellung ein: Er vereint in sich alle Elemente des Kosmos, so daß er Sinnes- und Geisteswelt verbindet und in diesem Sinne Mittelpunkt des Kosmos ist. „So hat Gott die gesamte Schöpfung im Menschen gezeichnet. In sein Inneres aber legte Er die Ähnlichkeit mit dem Engel-Geist, und das ist seine Seele.“ (OD 87f)

Den Menschen – und zwar in seiner Ausprägung im weiblichen und männlichen Geschlecht, wie Hildegard sagt – als Mikrokosmos zu verstehen bedeutet, daß alle seine Glieder und Handlungen in Bezug zum ganzen Kosmos stehen. Einerseits konzentriert der Mensch alle Seinsbezüge in sich, andererseits braucht er den Makrokosmos zur Erhaltung seines physischen und psychischen Kräftegleichgewichts. Er braucht die Erde, aus der er gemacht ist, das Wasser, das als Blut in seinen Adern fließt, die Luft, die er atmet und das Feuer, das durch die Seele im Organismus brennt. Die Weltkräfte „halten auch den Menschen zu seinem Wohle an, darauf Rücksicht zu nehmen, weil er ihrer bedarf, um nicht dem Untergang zu verfallen“. (OD 52)

Erstaunlich ist, daß sich der Grundgedanke der „Kette des Seins“, wie der Neuplatoniker *Proklos* die Stufenfolge der Lebensformen nennt, durch allen Theorienwandel hindurch gerade in den Naturwissenschaften des 20. Jahrhunderts wieder findet. Nicht nur der Phänomenologe *Max Scheler* zeichnet in seinem Buch »Die Stellung des Menschen im Kosmos« (Bern / München 1983, S. 11–48) auf dem Hintergrund der Biologie des frühen 20. Jahrhunderts eine Stufenfolge der Lebewesen. Auch die moderne Evolutionstheorie, die nicht mehr wie Hildegard von einer einmaligen und gottgewollten Schöpfung der Lebewesen ausgeht, beschreibt einen Aufbau der Lebensformen in Stufen wachsender Komplexität. Ohne auf den für das Mittelalter zentralen Gedanken einer Teleologie zurückzugreifen, scheint doch eine Tendenz zum Aufbau komplexerer Formen zu bestehen. Die Eigenschaften der komplexeren Systeme sind dabei – im Unterschied zu einer Konzeption der Materie, wie sie der klassischen Mechanik zugrunde lag – nicht aus denen der einfacheren ableit-

bar. Dennoch sind die Übergänge zwischen den Lebensformen fließend, so daß sich bei einfacheren Lebewesen immer schon rudimentäre Vorformen der Eigenschaften der nächsten Stufe finden. Eine Interpretation, die dem Mikrokosmos-Gedanken Hildegards unter den Voraussetzungen des 20. Jahrhunderts vielleicht am ähnlichsten ist, ist die These von *Werner Heisenberg*, der Mensch sei der „Schnittpunkt der Ordnungen der Wirklichkeit“ (»Ordnung der Wirklichkeit«, München 1989), da er die verschiedenen Beschreibungsweisen der Wirklichkeit in sich erfahren kann: Die mechanische, quantenmechanische, organische Beschreibung seiner Leiblichkeit stehen gleichrangig und komplementär zueinander; aber auch Sprache, Kunst und Religion stellen eigene, nicht auf physikalische Beschreibung reduzierbare Ordnungen der Wirklichkeit dar, an denen der Mensch teilnimmt. Diese Ordnungen bedürfen der Koordination. Mit seiner Umwelt verflochten ist der Mensch sowohl als Träger der über Generationen hinweg vererbten Anlagen als auch als geschichtliches Wesen. Er muß die verfehlte Geschichte vorangegangener Generationen austragen und bestimmt gleichzeitig durch sein Handeln die Lebensmöglichkeiten künftiger Generationen mit. Sein Denken, Fühlen und Handeln reicht somit weit über den Ort, an dem er sich befindet, und die Zeit, in der er lebt, hinaus.

Der Mensch ist für Hildegard aufgrund seiner Vernunft, seiner Fähigkeit zu Selbstreflexion und Selbstbewußtsein, nicht ein fest eingebundenes, determiniertes Glied des Kosmos. Statt dessen hat er ein Leben in Verantwortung zu führen, indem er unterscheiden und wählen und sich in einem Raum der Freiheit entscheiden muß. Damit ist erst die Möglichkeit schöpferischer Erneuerung in der Ge-

schichte gegeben. Somit ist der Mensch nicht nur als leibliches, sondern auch als geistiges Wesen durch sein Erkennen und Handeln in den Kosmos eingebunden. In jedem Schaubild Hildegards greifen physiologische, seelische und kosmologische Sinnebene ineinander.

Ein Beispiel mag dies erläutern: Die Jahreszeiten der Natur sind im Weltenlauf geordnet. Ihnen gleicht der Mensch in seinem körperlichen Rhythmus wie in seinen Lebensphasen. „Wie Gott die Natur im Menschen vorgebildet hat, so hat Er auch die Zeiten des Jahres in ihm durchgeordnet. Mit dem Sommer gab Er einen Hinweis auf den wachenden Menschen, mit dem Winter auf den Schlaf. Wie der Winter in seinem Schoße verbirgt, was dann der Sommer mit Freuden hervorbringt, so wird der schlafende Mensch im Schlummer gekräftigt, damit er bereit sein kann, mit wachen Kräften jedwedes Werk durchzuführen. Auch die Monate hat Er im Menschen unterschieden, indem er in ihm die Unterscheidung ihrer Qualitäten und besonderen Vermögen verankert hat.“ (OD 153)

Auch jedes Körperteil des Menschen ist über seine rein physiologische Funktion hinaus Symbol für eine geistige Haltung und steht zudem mit dem Kosmos in Verbindung. Auf diese Weise geht Hildegard jedem einzelnen Glied des Leibes nach und kommt zu einer Symbolik der menschlichen Gestalt. „Wie durch die Kehle die Speisen zum Magen geschickt werden, nachdem die Mühle der Zähne sie zuvor zerkleinert hat, und wie die Brust des Menschen im Denken und Überlegen alles, was des Menschen ist, mäßigt, und wie der Bauchraum die Eingeweide des Organismus hält und in sich schließt, so sendet auch die erwähnte Luft die grünenden Kräfte in die Frucht und bewahrt so alle Dinge auf der Welt zum Heile des Menschen. Auf die glei-

che Weise kaut auch die Seele alles Tun des Menschen durch und übermittelt es dem Gedächtnis, auf daß nichts davon ohne innere Verarbeitung zurückbleibe, wie auch die Speise dem Magen durch den Schlund vermittelt wird. Und wie die Speise durch die Zähne zerkleinert wird, so schreibt auch die Seele mit ihrem Geisthauch die Werke des Menschen ein, sobald dieser sich mit ihnen auseinandersetzt. Was so eingeschrieben ist, sammelt sie im Denken, auf daß der Mensch erkenne, welcher Art sein Tun sei... Der Mensch kann von seinen Taten nichts vergessen, weil diese in seinen Gedanken gleich den Eingeweiden im Bauchraum eingeschlossen aufbewahrt werden ... die Gedanken sind gleichsam der Seele Schreibtäfelchen.“ (OD 124f) Beim Magen zeigen sich über die rein physiologische Funktion des Verdauens hinaus die Weltbezüge des Aufnehmens und Aneignens, Bewältigens und Ausstoßens. So wie der Magen die Verarbeitung der Nahrung vollzieht, so muß die Seele mit Hilfe des Gedächtnisses die Verarbeitung der Gedanken und Taten leisten. Alles, was der Mensch tut, denkt und erleidet, muß er sich schrittweise und immer wieder vergegenwärtigen. So wie unverdaute Nahrung zu Magenbeschwerden führt, so ziehen unverarbeitete Erlebnisse womöglich traumatische Reaktionen nach sich oder verhindern zumindest einen Reifungsprozeß. Erst verarbeitete Erfahrungen werden sinnbildlich zur Nahrung für einen geistigen Wachstumsprozeß. Daraus bestimmt sich wiederum die Geisteshaltung, der die Taten entspringen. Denken und Handeln spiegeln, wie Erlebtes „durchgekaut“ wurde. Zudem kann sich Unbewältigtes in somatischen Störungen niederschlagen. Leibliche Funktion und innere Lebenshaltung stehen in einem engen Wechselspiel. „Als dann begann der Mensch mit der

Kreatur schöpferisch tätig zu sein. Wie ein Feuer das andere anzündet und zum Brennen bringt, so steht der Mensch im Verhältnis zur übrigen Schöpfung ... Wäre nämlich der Mensch ohne sein schöpferisches Tun und hätte er keine feste Wohnstätte, so bliebe er ein leeres Ding. So schuf [Gott; R. K.] ... im Tönen des Wortes die ganze Welt, die des Menschen Wohnstatt ist.“ (OD 201 f) Die entscheidende Auszeichnung des Menschen ist es, *schöpferisch* zu handeln. Sein Werk (opus)¹² zeichnet ihn aus: Das Beackern und Abernten der Felder, das Bauen eines Hauses, das Formen eines Gefäßes, das Schaffen des Künstlers, Gelehrten, Wissenschaftlers. Schon die einfachen Verrichtungen des Alltags zeigen, daß der Mensch nicht mehr wie Tiere nur trieb- und instinktgesteuert handelt. So wie Gott die Welt schuf, so soll der Mensch sich seine Welt schaffen als Zeichen seiner Gottesebenbildlichkeit. Spontaneität meinte im Mittelalter nicht die Reaktion auf Lust und Unlustgefühle, sondern die Fähigkeit, aus sich heraus ohne äußeren Anstoß tätig zu sein. In diesem Sinne galt Gott manchen Denkern als „actus purus“. Dieses je und je neu geforderte Werk des Menschen gilt Hildegard als eine Entscheidungstat, die Geduld und Klugheit verlangt. Klugheit bestimmt *Aristoteles* in seiner »Nikomachischen Ethik« (1140b) treffend als „ein untrüglicher Habitus vernünftigen Handelns ... in Dingen, die für den Menschen Güter und Übel sind“. In der Definition der Klugheit drückt sich aus, was Hildegard trotz ihrer ausgeprägten Intuition und ihrer analytischen Beobachtungsgabe in ihrem eigenen Verhalten verkörpert haben dürfte: eine nüchterne Klar-sichtigkeit für die je besondere Konstellation äußerer Umstände in Verbindung mit der Fähigkeit, die der Situation wie der sittlichen Bestimmung des Menschen gemäß

ßen Mittel zu wählen. Klugheit wächst somit allmählich durch eine Fülle einzelner Erfahrungen, die bewußt reflektiert werden und sich zur Lebenshaltung verdichten. Die Kehrseite der Freiheit ist das Mißglücken, die Bestürzung über Verfehlung und Schuld. Daher muß der Mensch, wie Hildegard sagt, *mit* der Natur, nicht gegen sie wirken. Nur dann kann ihm die Welt „Wohnstatt“ sein und er sich in ihr heimisch und geborgen fühlen.

Dies Miteinander von Natur und Mensch ist für Hildegarde's Denken grundlegend. Sie selbst sagt: „Auf dieser Welt hat [Gott; R. K.] den Menschen mit allem umgeben und gestärkt und hat ihn mit gar großer Kraft ... durchströmt, damit ihm die ganze Schöpfung in allen Dingen *beistünde*. Die ganze Natur sollte dem Menschen zur Verfügung stehen, auf daß er *mit* ihr wirke, weil ja der Mensch ohne sie weder leben noch bestehen kann.“ (OD 37) Aus zwei Gründen sollte der Mensch *mit* der Kreatur tätig sein: Erstens schließt die Sichtweise des Menschen als Mikrokosmos ein, daß er aus denselben Elementen aufgebaut ist wie der ganze Kosmos. Er hat eine innere Gemeinsamkeit mit allen anderen Lebewesen. Zweitens ist der Mensch auf die ihn umgebende Natur angewiesen: Er braucht sie zur Deckung seiner leiblichen Bedürfnisse, zur Wahrung seines leiblichen und seelischen Kräftegleichgewichts und, über die reine Selbsterhaltung hinaus, als Umfeld seines schöpferischen Handelns.

„Der Mensch ist das Werk Gottes und steht mit jeder Kreatur und jede Kreatur steht mit ihm in Verbindung.“¹³ Der Kosmos ist eine hierarchisch gegliederte Ordnung von Lebewesen unterschiedlicher Komplexität, wobei jedes seine ihm eigentümliche Aufgabe erfüllt. Mensch und Natur wirken im ganzen Kosmos in einem fein aufeinander abgestimmten

Gleichgewicht der Kräfte ineinander. Undenkbar ist ein Menschenbild, nach dem der Mensch die Natur unterjocht und ausbeutet. Er selbst kann ja nur mit dem Reichtum der Natur und der Vielfalt an Lebewesen seine eigene Freiheit und Würde entfalten: „Denn er könnte kein Mensch sein, wenn die übrigen Geschöpfe nicht da wären.“ (OD, u.a. 37)

Allerdings hat allein der Mensch Vernunft und somit Handlungsfreiheit. Er soll die ganze Natur erkennen und die Dinge so unterscheiden, daß er bewußt mit ihnen umgehen kann. Zwar wurde die Natur dem Menschen zum Nutzen, zu seiner notwendigen Selbsterhaltung und Erfüllung der leiblichen Bedürfnisse gegeben: Aber dies schließt Verantwortung für sie ein, denn die Natur ist auf die richtige Entscheidungstat des Menschen angewiesen. Diese zeigt sich in seiner Kraft, aufgrund der klaren Unterscheidung in allem Tun das rechte Maß einzuhalten. „Und wiederum hörte ich eine Stimme vom Himmel, die also zu mir sprach: ... Mißbraucht der Mensch seine Stellung zu bösen Handlungen, so veranlaßt Gottes Gericht die Geschöpfe, ihn zu bestrafen. Und wie die Geschöpfe den Menschen für seine leiblichen Bedürfnisse zu dienen haben, so ist doch auch nicht weniger zu verstehen, daß sie zum Heile seiner Seele bestimmt sind.“ (OD 65; auch: 48; 152)

Das „freudvolle Erkennen“, wie Hildegard es nennt, kann der Mensch durch eigenmächtiges Streben nach Macht, Verfügungsgewalt und der blinden Erfüllung seiner Triebe verlassen. Sein Verhalten verliert das Maß, es wird unbeständig, er fühlt sich hin- und hergerissen. Darüber hinaus schlägt der Mißbrauch der Natur auf den Menschen selbst zurück. Denn dieser Mißbrauch verursacht ein Ungleichgewicht der äußeren Kräfte, die den Menschen doch stützen sollten. „Mit

der Harmonie der äußeren Elemente befinden sich nämlich auch die Säfte im Organismus in Ruhe, während bei Erregung und Unruhe der kosmischen Kräfte auch die Säfte zerstört werden. Denn ohne den Ausgleich und die Unterstützung ihrer Weltkräfte könnte der Mensch einfach nicht existieren. ... Du aber, Mensch ... verstehe, wie all dieses äußere Geschehen auch zu berücksichtigen ist für die geistigen Vorgänge im Menschen.“ (OD 55) Das labile Gleichgewicht der kosmischen Kräfte hat eine ausgleichende Funktion für den menschlichen Organismus, so daß sich dieser nur im Gleichgewicht befindet, wenn sich auch die äußeren Kräfte im Gleichgewicht befinden. Dagegen wird bei Erregung und Unruhe der äußeren Kräfte auch das Kräftegleichgewicht des menschlichen Organismus zerstört. Krankheiten entstehen. Da der Mensch ohne Hilfe der übrigen Geschöpfe nicht leben kann, kommt ihre Zerstörung einer Selbstzerstörung gleich. Allerdings kann die Bedrängnis durch die äußeren Kräfte auch helfen, sein eigenes verlorenes leiblich-geistiges Gleichgewicht wiederzufinden.

Man muß diesen Gedanken wieder in unsere heutige Sprache übersetzen, um sich zu vergegenwärtigen, daß der Verlust an Artenreichtum in der Natur zugleich eine Verarmung des Menschen bedeutet. So sagt der Biologe *Edward Wilson*. „Im Grunde meinen wohl alle Ökologen ... daß mit jeder biologischen Art auch ein Teil *humanen* Daseins verloren geht. Jeder Mikroorganismus, jedes Tier, jede Pflanze trägt in ihrer Erbsubstanz zwischen einer Million und zehn Milliarden Bits an Information, die in einem langen Evolutionsprozeß über viele Jahrtausenden eingearbeitet worden ist ... meines Erachtens sollte niemand die Hoffnung hegen, wir würden je eine natürliche Art

auch nur annähernd in ihrer Vielfalt wirklich begreifen, ... geschweige denn sie ... wieder ersetzen können ... Deshalb ist die Artenvielfalt ... eine unserer wichtigsten Ressourcen. Wir vernichten ... mit der Formenvielfalt gleichzeitig die Reserven der Natur für eine genetische Regeneration.“ (»Bedrohung des Artenreichtums«, in: »Spektrum der Wissenschaft« 11/1989, S. 93)

Leib und Seele

Dies enge Wechselspiel von Mensch und Natur wird bei Hildegard ergänzt durch ein ausgewogenes *Verhältnis von Leib und Seele*, denn der Mensch wirkt als leib-geistige Einheit inmitten der Natur. „Und so wird der Körper durch die Seele bewegt, und die Seele kann nicht vergessen, daß sie den Körper zu seinen verschiedenen Verrichtungen anzuregen hat, da sie Verständnis für das hat, was der Leib fordert, da ja dieser Leib durch sie lebendig ist.“ (OD 88) Die Seele gilt als die den Leib belebende und durchformende Kraft. Der Leib wiederum ist „Wohnung“ oder „Gewand“ (OD 94; 110) der Seele, denn diese ist in ihrem schöpferischen Wirken in der geschichtlichen Welt, im sinnlichen Erleben und dem Bilden von Erfahrungen auf den Leib angewiesen. Sie bezieht die unübersehbare Flut der Eindrücke und die Fülle des Erlebten zurück auf die Einheit der Person. Person, so darf man sagen, ist somit gerade Einheit im steten Wandel der Erfahrungen, Gefühle und Gedanken.

Der Mensch ist ein Wesen aus zwei Naturen, aus Leib und Seele, die nicht auseinander ableitbar sind (OD 90; 93). „So ist der Mensch von der ersten Bestimmung an zusammengesetzt ... allüberall existiert er als Leiblichkeit. Und das ist das Wesen des Menschen ... und er existiert

... mitsamt aller Kreatur.“ (OD 167f) Leib und Seele sind demnach von völlig verschiedener Art: Der Leib ist in seiner Stofflichkeit äußeren Kräftewirkungen ausgesetzt und ihnen gegenüber anfällig. Er braucht die Umwelt, um sich erhalten zu können. Irgendwann jedoch löst er sich wieder in seine Bestandteile auf, da er nicht die Kraft hat, sich aus sich heraus als Einheit zu erhalten. Sowohl die Kraft zum Wirken wie auch die Empfindbarkeit und Sensibilität für die Außenwelt kommen dem Leib nur durch die Seele zu. Umgekehrt ist die Seele auf diese dem Leib eigentümliche Empfindungsfähigkeit angewiesen, um schöpferisch wirken zu können. Im Unterschied zum Leib ist die Seele unstofflich und kennt keine Verminderung, aber auch kein Wachsen und Zunehmen wie der Körper. Nur sie ist Bewußtheit, so daß sie das Handeln zu lenken vermag, Entscheidungen treffen, fürsorglich sein und das rechte Maß in allem Tun bewahren kann. „Auf diese Weise lenkt die Seele in voller Bewußtheit mit ihren Kräften den Leib des Menschen.“ (OD 94) Während die Seele als göttlicher und unsterblicher Funke (OD 177) unmittelbar aus Gott lebt, lebt der Leib nur durch die Lebendigkeit der Seele. Sie durchdringt den Leib, der damit die Innerlichkeit des Menschen ausdrückt.

Wenn wir heute von Körpersprache reden, gehen auch wir davon aus, daß sich im Leib eine geistige Haltung des Menschen ausdrückt. Vor allem durch die Psychosomatik sind wir darauf aufmerksam geworden, daß die Leiblichkeit des Menschen nicht nur mechanischen, unveränderlichen Gesetzen folgt, sondern Stimmungen, Leid, Ängste und Konflikte ausdrücken kann. Die Leiblichkeit ist das Äußere eines Inneren, Spiegel gelebten Lebens.

Aufgrund der Unterscheidung von Leib

und Seele kann Hildegard drei verschiedene Weisen des Zusammenspiels beschreiben: Sie können miteinander derartig wirken, daß der Geist den Leib in seiner Bedürfniserfüllung leitet und der Geist vermittels des Leibes in der Welt schöpferisch tätig ist. – Sie können aber auch gegeneinander wirken: nämlich dann, wenn Leidenschaften und Triebe ihr Maß zu verlieren drohen und die Vernunft um die Leitung kämpft. – Zuletzt können Leidenschaften und Triebe jedes Maß überschreiten. Dies ist dann der Fall, wenn in ihrer Erfüllung schon der Lebenssinn gesehen wird. Dann wird der Geist zum Mittel und Werkzeug ihrer Befriedigung herabgewürdigt. Er dient nur noch dazu, das Streben nach Macht, Ehre, Besitz, Genuß auf möglichst gezielte und sichere Weise zu*erlangen. Die Seele wird dann träge, schwerfällig und verliert ihre Bewußtheit. Damit geht auch die Sensibilität des Leibes, die von der Seele stammt, zunehmend verloren. „Stimmt sie aber mit der Gier des Fleisches überein und wird überwunden, dann wird sie gleichsam von dumpfem nächtlichem Schlummer gedrückt.“ (OD 94)

Daß Triebe und Gefühle nicht die Herrschaft über den Geist erlangen dürfen, leitet sich aus der Stellung des Menschen im Kosmos, seinem Verhältnis zu den anderen Lebewesen also, her: ist es doch – wie die aristotelische Seelenlehre betont (De anima 414a 24–417b 15; 428b 30–431 b 13) – gerade die Vernunft, die den Menschen von den Tieren, die instinktgeleitet leben, unterscheidet. Ein Verhalten, wie es für Tiere angemessen ist, wäre für den Menschen verfehlt. Die durch die Vernunft bestehende Differenz zu den anderen Lebewesen verleiht dem Menschen einen anderen Verhaltensspielraum, den er ausschöpfen muß, will er Mensch sein. Gefühle sollen nicht unterdrückt, verdrängt oder mißachtet wer-

den, sondern alle Vermögen des Menschen, zu denen auch die Vernunft gehört, sollen miteinander in Harmonie sein.

Ziel ist für Hildegard letztlich die Übereinstimmung von Seele und Leib: Dieses Gleichgewicht muß jeder einzelne Mensch gemäß seiner individuellen Anlagen anstreben. Wirken Leib und Seele miteinander, dann entsteht, wie Hildegard immer wieder betont, ein Gefühl der Freude und Leichtigkeit: Leib und Seele stärken sich gegenseitig. „Wo nämlich Seele und Leib in rechter Übereinstimmung miteinander leben, da erreichen sie in einmütiger Freude den höchsten Lohn.“ „Die Seele unterstützt ja das Fleisch, wie auch das Fleisch die Seele. Wird doch durch die Seele und durch das Fleisch ein jedes Werk ausgeführt. Und daher vermag die Seele mit dem Leib Gutes ... zu vollbringen und so wieder aufzuleben ... Wie der Leib durch die Seele lebt, so wird auch die Seele, mit dem Leibe Gutes wirkend, wiederbelebt.“ „Und doch besitzt die Seele alles in allem die umarmende Liebe zu ihrem Leibe, mit dem sie am Werk ist.“ (OD 80; 95; 191; 100; 90)

Heilkunde

Erst auf dem Hintergrund dieses Zusammenwirkens von Leib und Geist, Mensch und Kosmos läßt sich die *Heilkunde* Hildegards verstehen. Sie wird heute immer noch an einzelnen Orten praktiziert und vor allem ihre Pflanzenkunde erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Aufgabe der Heilkunde ist es, die leib-geistige Harmonie des Menschen zu befördern. Infolge des Mikrokosmos-Gedankens behandelt Hildegard in ihrer Heilkunde alle Krankheitsbilder auf dem Hintergrund ihrer Kosmologie.

Manche der dort geschilderten Zusammenhänge erscheinen uns heute als in einer fremden, nur schwer verstehbaren Sprache dargestellt. Doch spricht sich überall Hildegards vorurteilsfreie Art aus, in der sie Lebensvorgänge darlegt. Nüchtern und offen schreibt sie nicht nur über Krankheiten, sondern auch über Probleme der Pubertät, der Menstruation, der Sexualität und der Menopause. Vor allem sind aufgrund der von uns besprochenen Einheit von Leib und Geist körperliche Symptome und Lebenshaltung untrennbar. „Wenn die ... Säfte ... sich im richtigen Maß und in einem angemessenen Verhältnis durch die Glieder des Menschen ergießen, dann bleibt er in seinem Körper heil und blühend in der Erkenntnis des Guten und Bösen. Wenn die Gedanken des Menschen sich weder zu leichtsinnig und flüchtig noch zu hartnäckig und schwerfällig verhalten, sondern ... gut und zueinander passend harmonieren, dann machen sie den Menschen auch im Leiblichen durch die Gewohnheit ruhig und im Wissen gründlich.“ (OD 77)

Für Hildegard bewirkt eine Verhärtung in Gedanken und Lebenshaltung auch körperliche Krankheiten. Umgekehrt befördert eine Störung des Gleichgewichts der Körpersäfte auch eine Störung des Seelenlebens. Daher kann Hildegard für geistige Krankheiten auch physisch wirksame Heilmittel geben, um durch die Wiederherstellung des physischen Kräftegleichgewichts die Voraussetzung für eine geistige Heilung zu schaffen. Entsprechend können aber auch für physische Krankheiten Änderungen der Lebenseinstellung nötig sein. „Mitunter bereiten die widerspruchsvollen Gedanken in diesem Menschen einen solchen Aufbruch, daß sie das Gehörvermögen seiner Seele derart verwirren, daß er weder das Gute erkennen noch bei sich zu behalten

vermag ... Sie verwirren auch sein Herz bis zur Sinnlosigkeit derart, daß er keine ruhige Minute zu fruchtbarer Tätigkeit seiner Seele mehr behält ... Durch das Übermaß an Überschwemmung werden auch die Eingeweide um die Nabelgegend des Menschen in Bewegung versetzt, und so steigen sie zu seinem Gehirn hoch und machen ihn oftmals irrsinnig; sie erschüttern weiter die Gefäße seiner Lendengegend und rühren damit die schwarze Galle in ihm an. Und so wird jener Mensch von alldem verwirrt; er wird traurig, und zwar über das natürliche Maß hinaus.“ (OD 76)

Krankheit gilt als Schwächung und Abweichung vom heilen Leben aufgrund einer Störung von Gleichgewichten. Die „Säfte“ des Körpers verlieren ihr Maß und geraten in Unordnung. Außerdem werden Krankheiten ausgelöst durch die durch menschliches Handeln gestörten kosmischen Kräfte, die in den menschlichen Organismus hineingreifen. „Es ist schon mehrfach geschildert worden, in welcher Weise die Elemente die Welt in ihrem Zusammenhang halten; auf die gleiche Weise sind die Elemente auch das Gefüge des menschlichen Organismus ... Sobald sie aber von dieser Funktionsordnung abgehen, machen sie ihn krank und bringen ihn zu Tode.“ (»Heilkunde [Causae et Curae]«, übers. u. erl. v. H. Schipperges, Salzburg 1957, S. 112)

Die von Hildegard vertretene Lehre von den Temperamenten geht schon auf den römischen Arzt *Galenos*, der von 131–201 lebte, zurück: Als Leibarzt von Kaiser Mark Aurel vertrat er den Standpunkt, daß der wahre Arzt auch Philosoph sein müsse. Auch die heute noch weitgehend in der Naturheilkunde anwendbare Pflanzenkunde dürfte Hildegard aus einer reichen Tradition geschöpft haben. Sie hat sie systematisch

geordnet und auf dem Hintergrund ihrer Kosmosvisionen gedeutet.

Alles Tun des Arztes dient der Restitution des gestörten leib-geistigen Gleichgewichts. Im allgemeinen arbeitet Hildegard mit natürlichen Heilmitteln, vor allem Pflanzen. Die härtesten Heilmethoden waren Aderlaß und Schröpfen. Ausleerung, Reinigung und Beruhigung sollten das Gleichgewicht wieder herstellen. Anwendung fand vor allem der auf die antike Heilkunde zurückgehende Grundsatz der Entsprechung von Krankheitserreger und Heilmittel. Danach muß Ähnliches mit Ähnlichem behandelt werden. – Hinzu trat die Qualitätenlehre, wonach Krankheiten Heilmittel entgegengesetzter Eigenschaften zugeordnet werden. Danach sind Kältekrankheiten mit Wärmemitteln zu behandeln. Entscheidend ist schon die Vorbeugung: Regelmäßigkeit in der Lebensführung, im Wechsel von Schlafen und Wachen, Ruhe und Arbeit, Tätigsein und Muße waren wichtig.

Aus der Stellung des Menschen im Kosmos ergeben sich Konsequenzen für seine Lebensführung. „Die Diskretion allein mäßigt nämlich alles, was für das leibliche Dasein wie für das Seelenleben notwendig ist.“ (OD 81; auch 43; 56) Die Tugend der *Diskretion* sollte die Lebensführung lenken: Diskretion meint Unterscheidungsgabe und Maßhalten zugleich. Unterscheidungsgabe ist notwendig, um zu erkennen, wozu etwas dient: Ein Gift kann schon im geringsten Maß tödlich wirken. Zur Unterscheidungsgabe hinzu tritt die Fähigkeit, das rechte Maß einzuhalten. Im Gedanken des Maßes ist immer auch der des Verhältnisses zu anderem eingeschlossen. In Hinblick auf die leiblichen Bedürfnisse sollte der Mensch dem Leib so viel geben, daß er gestärkt wird, und sich der „Seele freuen“ (OD 221) kann, wie Hildegard sagt. Zu große Enthaltbarkeit wäre ein Unmaß,

da sie den Leib derart beeinträchtigt, daß auch die Erfahrungsfähigkeit leidet.

„So ist die ‚discretio‘ das Firmament: das Irdische – das aktive Leben – hält sie unter sich, das Göttliche – das beschauliche Leben – hat sie über sich. Dadurch ist sie die Treppe, auf der des Menschen Geist durch die guten Werke zum Himmel steigt, auf der er aber auch den irdischen Bedürfnissen zuliebe zur Erde herabklettert ... Und so bestehe das Gefüge der Tugend in beiden Lebensweisen.“ (OD 214f) Der Mensch kennt durch seine leib-geistige Natur sowohl die Sehnsucht nach dem göttlichen Ursprung wie die Notwendigkeit der Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse und des schöpferischen Wirkens. Dadurch ist er gespannt zwischen das aktive, handelnde, und das kontemplative, meditative Leben. Er muß, um ein ganzer Mensch zu sein, sowohl schöpferisch wirken wie Muße für die Betrachtung des zeitlos Gültigen finden. Auch hier ist Diskretion gefordert: Nur wenn Sinnliches und Geistiges im rechten Maß genutzt werden, ist der Mensch davor bewahrt, seine Kräfte zu zerstreuen und sich in Extremen zu verlieren.

Alle Handlungen wirken auf die umgebenden Weltbezüge bildend oder zerstörend ein. Somit wird das Gleichgewicht des Kosmos nicht nur durch physische Kräfte aufrechterhalten, sondern auch durch die menschlichen „Tugendkräfte“, wie Hildegard sie nennt (OD 67; 30). Wenn Maß und Verhältnishaftigkeit das Zusammenspiel des Kosmos ermöglichen, dann ist es der Verstoß gegen diese Tugend der Diskretion, der das Zusammenspiel zerreißt und die Ordnung der Dinge verwirrt. Dies beeinträchtigt wiederum leibliche und seelische Gleichgewichte, so daß die Handlungsverkettungen der Menschen wieder auf sie selbst zurückwirken (OD 73). „Und ich hörte

eine mächtige Stimme aus den Elementen der Welt, die da sagte: Wir können unsern Weg nicht laufen, wie unser Schöpfer ihn uns vorzeichnete; denn die Menschen werfen uns mit ihren bösen Werken wie Mühlsteine durcheinander.“¹⁴

Frau und Mann

Das Bild des Menschen als Mikrokosmos umgreift beide Geschlechter, Frau und Mann. Hildegards um Ausgewogenheit bemühtes Denken zeigt sich – in wenigen Worten zusammengefaßt – auch in ihrer Schau des *Geschlechterverhältnisses*.

Es scheinen viele Äußerungen Hildegards dem Stereotyp der Zeit von der Unterordnung und Unwissenheit der Frau zu folgen. Doch vergegenwärtigen wir uns zunächst Hildegards eigene biographische Situation: Das Heraustreten aus dem Schutz der Klostermauern in die Öffentlichkeit durch Schriften, Predigten, Reisen und Klostergründungen, wie es Hildegard tat, war für die Lebensmöglichkeiten der Frau ein äußerst ungewöhnlicher Schritt: In der Gemeinde hatte die Frau nach der Auslegung von 1 Kor. 14,34 und 1 Kor. 11,3–16 zu schweigen und zu gehorchen; weltliche und kirchliche Rechtsgeschäfte im öffentlichen Leben waren untersagt und der Zugang zu den Universitäten versperrt. Innerhalb der Klöster hatten Frauen bessere Wirkungsmöglichkeiten und zudem häufig eine eigene kleine Bibliothek für ihre Studien. Dennoch unterstand die Äbtissin dem Abt des übergeordneten Männerklosters. Daher ist es verständlich, daß Hildegard sich zunächst weigerte, dem göttlichen Auftrag, in die Öffentlichkeit zu treten, nachzukommen, bis sie Krankheit dazu zwang. Sie selbst berichtet: „All dieses sah und hörte ich, und dennoch – ich

weigerte mich zu schreiben. Nicht aus Hartnäckigkeit, sondern aus dem Empfinden meiner Unfähigkeit, wegen der Zweifelsucht, des Achselzuckens und des mannigfachen Geredes der Menschen, bis Gottes Geißel mich auf das Krankenlager warf. Da endlich legte ich, bezwungen durch die vielen Leiden, Hand ans Schreiben.“ (Sci 90)

Auffällig ist Hildegards Selbstbezeichnung als „armseliges Weibsbild“ und „un-gelehrtes Weib“. Dies steht in großer Diskrepanz zu dem regen Kontakt zu bedeutenden Zeitgenossen wie Kaiser und Papst, dem oft kämpferischen Verfechten der eigenen klösterlichen Interessen sowie den Schriften, die Hildegard als eine der gelehrtesten Frauen ihrer Zeit zeigen. Es dürfte drei Gründe für diese Selbsteinschätzung geben: Aufgrund ihrer Gotteserfahrung und der intuitiven Schau der Dinge kannte Hildegard keine Trennung zwischen Erlerntem und Empfangenem und erfuhr ihre eigene Kraft als gering. Zweitens sah sich die „prophetissa teutonica“ zu einem Auftrag gerufen, zu dem sie nicht die nötigen Voraussetzungen in sich fühlte. Darüber hinaus darf ihre stete Selbstverleugnung auch als literarischer Kunstgriff bezeichnet werden: Als Frau, die nicht wie männliche Theologen ihrer Zeit im eigenen Namen lehren durfte, erlangte sie die nötige Autorität, indem sie allein im Namen Gottes sprach¹⁵.

Ihre Texte zeigen immer wieder eindrucksvoll das Bemühen, trotz der Unterschiede der Geschlechter deren Gleichrangigkeit und polare Ergänzung sichtbar zu machen. „Doch fehlte dem Menschen noch eine Hilfe, die ihm *gleichkäme*. So gab Gott ihm eine Gehilfin in der Gestalt des Weibes, gleichsam eine *Spiegelgestalt*, in der das ganze Menschengeschlecht latent vorhanden war ... Mann und Frau sind auf eine solche Weise miteinander vermischt, daß einer das Werk

des anderen ist ... Ohne die Frau könnte der Mann nicht Mann heißen, ohne Mann könnte die Frau nicht Frau genannt werden.“ (OD 164) Hildegard betont die *wechselseitige* Angewiesenheit von Frau und Mann und hebt ihre *Gleichwertigkeit* hervor, denn als Spiegelgestalt kommt die Frau dem Manne gleich. Zudem wird der Mann häufig als Hinweis auf die Gottheit, die Frau als Hinweis auf die Menschheit des Gottessohnes gedeutet (OD 164). Hierin spricht sich die Wesensgleichheit aus. Nur durch die Frau, die die Menschheit latent in sich trägt, konnte die gottgewollte Schöpfung überhaupt entstehen und vollendet werden (Sci 101).

Hildegard ergänzt gewissermaßen Theorien von der Unterordnung der Frau unter den Mann durch die dieser entsprechenden Unterordnung des Mannes unter die Frau. Nicht nur die Frau blickt zum Mann auf, sondern auch dieser zur Frau. „Und so ist das Weib schwach und blickt zum Manne auf, um von ihm umsorgt zu werden ... Deshalb ist die Frau auch dem Manne unterworfen und muß jederzeit zum Dienen bereit sein. Sie bedeckt mit den Werken ihrer Kunstfertigkeit den Mann, weil sie ja von Fleisch und Blut gebildet ist, während der Mann zuerst Lehm war. Aus diesem Grunde blickt er in seiner Nacktheit zum Weib hinauf, um sich von ihm bekleiden zu lassen.“ (OD 126; auch: 127) Die Frau, wie Hildegard vielleicht mit humorvollem Lächeln ob der Logik dieses Gedankens schrieb, erscheint hier als das privilegierte Geschöpf, denn der Mann ist ja nur aus Lehm geschaffen. Hinzu kommt, daß die Frau nicht nur als Mutter, sondern auch über ihre kulturschaffende Tätigkeit, die Kunstfertigkeit ihrer Werke bestimmt wird.

Damit ist die Gemeinschaft von Frau und Mann sowohl auf der Ebene geschlechtli-

cher Zeugung wie auch auf der Ebene der Verbundenheit in Tätigkeit und Gespräch begründet. Einer gewinnt sich in einer Art polarem Zusammenwirken erst durch die schöpferische Werkfähigkeit des anderen. Demgemäß sollte die Ehe geschlossen werden zwischen einem gereiften Mann und einer gereiften Frau. (Sci 104)

Über die polare Ergänzung der Geschlechter hinweg hat Hildegard die Vision des vollendeten, weisen Menschen, der die traditionell den Geschlechtern zugewiesenen Verhaltensweisen und Eigenschaften in sich selbst verbindet: In diesem für beide Geschlechter gültigen Leitbild sollte sich die weibliche Weichheit, die in Schwäche umzuschlagen droht, mit Stärke verbinden. Die männliche Kraft dagegen, die in Gefahr ist, in Gewalt, Härte und Grausamkeit umzuschlagen, sollte durch Sanftmut und Milde ergänzt werden. Durch Sanftheit und Weichheit gemilderte Stärke, Kraft und Handlungsfähigkeit ist das Ziel des weisen Menschen. Dadurch werden Vereinseitigungen jeder Haltung überwunden und in ein Gleichmaß gebracht. Dies ist die Grundlage der Balance von tätigem und kontemplativem Leben¹⁶, das schon bei der Heilkunde auf dem Hintergrund der leib-geistigen Ganzheit des Menschen thematisch wurde.

Musik

Nach Mystik, Naturforschung und Heilkunde gewinnt nun auch die *Musik* im Weltbild Hildegards ihre eigentümliche Bedeutung: „Aber auch Gesang mit der Melodie habe ich zum Lobe Gottes und der Heiligen ohne Unterricht von seiten irgendeines Menschen hervorgebracht und gesungen, obwohl ich niemals eine Note (Neume) oder irgendeinen Gesang erlernt hatte.“¹⁷ Die Melodien von Hilde-

gards Kompositionen sind dem Gregorianischen Choral entwachsen, in dem Hildegard, die sich selbst gerne als „Zither des heiligen Geistes“ bezeichnete, von Kindheit an gelebt hat. Sie wandelt den Choral, der eher in ruhigem, gemessenem Stil dahinfließt und den Umfang einer Oktave selten verläßt, stark ab: Die Melodien umgreifen häufig zwei Oktaven und steigen an einzelnen Stellen noch eine Quinte darüber hinaus. Auffallend sind Quart- und Quintensprung, steile, zackige Tonlinien und kurze, sich manchmal häufig wiederholende Notengruppen. Da die Melodien übergangslos aufeinanderstoßen, sind Hildegards Lieder nicht leicht zu singen. Sie strahlen große Ursprünglichkeit, Sammlung, Einfachheit und Differenziertheit zugleich aus. Es handelt sich um etwa 70 Stücke, die sie als liturgische Kompositionen für den Gebrauch im Kloster bei Kirchenfesten komponiert hat¹⁸.

Für Hildegard, die den Menschen als leib-geistige Einheit inmitten des Kosmos sieht, konnte Musik nicht nur Beiwerk zur Liturgie sein: Musik war Abbild der geistigen Harmonie des Kosmos. So dachten auch Cicero (*De re publica*: Scipios Traum), Plotin (*Enn.* V, 8, 1, 30–40), Augustinus und die Erbauer der Kathedrale von Chartres. Das Hören der Musik konnte den Menschen an jene geistige Wirklichkeit erinnern und ihn momenthaft auf das Weltganze einstimmen. Dies machte die heilende Wirkung der Musik aus. *Symphonia* ist demnach ein Schlüsselbegriff bei Hildegard: Er meint den Einklang von Leib und Seele und des Menschen mit dem Kosmos ebenso wie den der hörbaren Musikinstrumente¹⁹.

Die Einheit von Hildegards Weltbild

Kosmologie, Heilkunde und Musik, die untrennbar mit der Anthropologie ver-

knüpft sind, führen jeweils auf ihre Weise zurück zum göttlichen Ursprung und sind als einzelne Disziplinen erst von diesem her verständlich. Darin zeigt sich die tiefe Einheit von Hildegards Weltbild und die innige wechselseitige Verbundenheit und Verwiesenheit der einzelnen Disziplinen aufeinander. Naturkunde, Heilkunde und Musik dienen letztlich der Frage, wie der Mensch sich mit dem göttlichen Ursprung verbinden und darin auch seine Gestalt vollenden kann. Ein gestörtes Verhältnis zur Natur wie zur eigenen Leiblichkeit ist Symptom für eine Fehlhaltung gegenüber dem göttlichen Schöpfungsplan. Die Erforschung der Natur erhellt wiederum die Stellung des Menschen zum Weltganzen. Musik dient dazu, die Erinnerung an die tiefe Ordnung der Dinge zu erwecken und momenthaft den Einklang mit dem Ganzen zu erzeugen.

Im Unterschied zu Hildegards Denken ist für den heutigen Menschen durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften ein in sich geschlossenes, vorstellbares Weltbild unmöglich geworden. Dadurch, daß die Welt nicht mehr nur von ihrem Ursprung her betrachtet wird, sind zudem Physik und Theologie zwei getrennte Disziplinen mit unterschiedlichen Zielen und Methoden. Gleichwohl kann die Physik in theologische Fragen münden, wie viele Naturwissenschaftler bezeugen. Dennoch kann Hildegards Denken einen Anstoß dazu geben, die kosmologische Dimension wiederzugewinnen, die einen wesentlichen Aspekt nicht nur unseres alltäglichen Selbstverständnisses bildet, sondern gerade von seiten der Naturwissenschaft wieder in den Blick rückt: Einsteins Relativitätstheorie, die vom Universum und seiner Geschichte ausgeht, liefert auch entscheidende Impulse für ein neues Sich-Verstehen des Menschen²⁰. Vor allem kann Hildegards Welt-

bild dazu anregen, die alltägliche Lebenserfahrung in ihrer sinnlichen Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit zurückzugewinnen und so die wesentlich abstrakteren Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften gleichsam komplementär zu ergänzen. Nachdenklich macht Hildegard da, wo sie vom Einfluß des menschlichen Handelns auf die Natur und seiner Rückwirkungen auf das Befinden der Menschen spricht. Deutlich werden die Grenzen der Machbarkeit und des Verfügungswillens über die Natur, wenn der Mensch sich selbst als leib-geistige Einheit begreift. Dann kann auch Hildegards intensive Erfahrung der Schönheit der Natur seine unser Denken korrigierenden Impulse entfalten.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. T. S. Kuhn, *Die kopernikanische Revolution*. Braunschweig/Wiesbaden 1980. – A. Koyré, *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum*. Frankfurt/M. 1980, 15–62.
- ² J. Aschoff, *Die innere Uhr des Menschen*, in: *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. München/Zürich 1989, 133–144.
- ³ Eine erste Zusammenstellung gibt G. Böhme (Hrsg.), *Klassiker der Naturphilosophie*. Von den Vorsokratikern bis zur Kopenhagener Schule. München 1989.
- ⁴ K. Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*. Bd. I: Die Grundlegung durch die Kirchenväter und die Mönchstheologie des 12. Jahrhunderts, München 1990, 13–27.
- ⁵ H. de Lubac, *Exégèse médiévale*. Les quatre sens de l'écriture. 2 Bde., Paris 1959.
- ⁶ Vgl. zur Lichtmetaphysik: W. Beierwaltes, *Die Metaphysik des Lichtes in der Philosophie Plotins*, in: C. Zintzen (Hg.), *Die Philosophie des Neuplatonismus*. Darmstadt 1977, 75–117.
- ⁷ O. v. Simson, *Die gotische Kathedrale*. Beiträge zu ihrer Entstehung und Bedeutung, Darmstadt 1982 (4), 36–92. – J. Koch, *Über die Lichtsymbolik im Bereich der Philosophie und der Mystik des Mittelalters*, in: *Studium Generale*, Jg. 13, 11 (1960), 653–670.
- ⁸ R. Kippenhahn, *Licht vom Rande der Welt*. Das Universum und sein Anfang. München 1987, 326.
- ⁹ So äußert sich sogar S. Hawking, der für sich selbst eine religiöse Überzeugung verneint: S. Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit*. Die Suche nach

- der Urkraft des Universums. Hamburg 1988, 215ff. – Ebenso: J. D. Barrow/J. Silk, *Die asymmetrische Schöpfung*. Ursprung und Ausdehnung des Universums. München/Zürich 1986, 232ff.
- ¹⁰ Zit. n. Magna Ungrund, *Die metaphysische Anthropologie der hl. Hildegard von Bingen*. Münster 1938, 17
- ¹¹ Zur Kreismetapher: D. Mahnke, *Unendliche Sphäre und Allmittelpunkt*. Beiträge zur Genealogie der mathematischen Mystik. Halle 1937 – Plotin, *Über Ewigkeit und Zeit*, Enn. III,7 Übers., eingeleit. u. komm. v. W. Beierwaltes. Frankfurt/M. 1981 (3).
- ¹² H. Schipperges, *Das Menschenbild Hildegards von Bingen*. Die anthropologische Bedeutung von „opus“ in ihrem Weltbild. Leipzig 1962.
- ¹³ Zit. n. Magna Ungrund, *Die metaphysische* ..., op. cit., 64.
- ¹⁴ Zit. n. Magna Ungrund: *Die metaphysische* ..., op. cit., 67
- ¹⁵ E. Gössmann, *Das Menschenbild der Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau vor dem Hintergrund der frühcholastischen Anthropologie*, in: P. Dinzelbacher/D. R. Bauer (Hg.), *Frauenmystik im Mittelalter*. Ostfildern 1984, 24–47 – R. Beyer, *Die andere Offenbarung*. Mystikerinnen des Mittelalters. Bergisch Gladbach 1989, 15–78. – E. Ennen, *Frauen im Mittelalter*. München 1986. – F. Heiler, *Die Frau in den Religionen der Menschheit*. Berlin/New York 1977, 87–186.
- ¹⁶ Daher ist für Hildegard die Weisheit eine starke Frau, die dies Ideal verkörpert: „Wer aber von den Menschen, der wirklich auf die Schwierigkeiten des Lebens achtet, wird wohl noch einmal eine solche Frau, die Weisheit nämlich finden, die das Weichliche ablegt, um stark in der Tüchtigkeit dazustehen. Alles unterscheidet sie, was nur auf der Welt unterschieden werden kann. Daher soll ihr der Mensch seine Seele derart zueigen-

nen, daß er sie in der beschaulichen Betrachtung an sich zieht wie in der handelnden Tätigkeit.“ In: Hildegard von Bingen, *Der Mensch in der Verantwortung*. Das Buch der Lebensverdienste [Liber vitae meritorum]. Übers. u. erl. v. H. Schipperges, Salzburg 1965, 196f.

¹⁷ Zit. n. M. zu Eltz, *Hildegard*. Freiburg, Basel, Wien 1963, 185.

¹⁸ Es handelt sich um Antiphonen, Responsorien, Sequenzen und Hymnen: Preisgesänge an Gott, Begrüßungen der Gottesmutter, Hymnen auf die Patriarchen, Propheten, Engel, Kinder und einzelne Heilige: 1) »A feather on the breath of God‘, Sequences and hymns by Abbess Hildegard of Bingen«, Gothic Voices with Emma Kirkby; dir. by Christopher Page, Hyperion, London, A 66039. 2) »Hildegard von Bingen, Geistliche Gesänge«, Ensemble für Musik des Mittelalters, El 19 99761

¹⁹ Ästhetisches Erleben ist daher nicht nur subjektives Empfinden und nicht auf den Bereich der Kunst beschränkt. Hildegard erfährt Schönheit in der Musik, in den lichtdurchlässigen Edelsteinen, im Kunstwerk der menschlichen Gestalt und vor allem in der Natur: in Samen, Quellen und der Fruchtbarkeit des Lebens in seinen vielfältigen Formen. „Ich, das feurige Leben göttlicher Wesenheit, zünde hin über die Schönheiten der Fluren, ich leuchte in den Gewässern und brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit jedem Lufthauch, wie mit unsichtbarem Leben, das alles erhält, erwecke ich alles zum Leben. Die Luft lebt im Grünen und Blühen. Die Wasser fließen, als ob sie lebten. Die Sonne lebt in ihrem Licht, und der Mond wird nach seinem Schwinden wieder vom Licht der Sonne entzündet, damit er gleichsam von neuem auflebe.“ (OD 25) „Das Firmament ist der Thron aller Schönheit.“ (OD 278)

²⁰ Vgl. B. Kanitscheider, *Das Weltbild Albert Einsteins*. München 1988, 179f.

Dokumentation

„Hildegard-Renaissance“ und Krisenbewältigung

Die hier auszugsweise dokumentierten Stellungnahmen setzen sich kritisch mit einigen Aspekten der „Hil-

Apologie der guten Schöpfung

Aktuelle Versuche, Hildegard als „femini- nes Musterbeispiel gläubiger, aber auch

degard-Renaissance“ auseinander. Ihre Intentionen und Voraussetzungen sind aber durchaus verschieden.

medizinischer Weltzugewandtheit“ darzustellen, haben den Kunsthistoriker Karl Clausberg in seinem 1980 erschienenen Buch »Kosmische Visionen. Mystische

Weltbilder von Hildegard von Bingen bis heute« zu einigen kritischen Ausführungen veranlaßt. Diese beziehen sich zum einen auf die Geschichte, insbesondere auf die Bedeutung ihrer Visionen für die Auseinandersetzung mit den Katharern, zum anderen auf die staatliche und kirchliche Rezeption ihres Werkes im Gedenkjahr ihres 800. Todestages.

Zur selben Zeit, als Hildegard von Bingen mit der Niederschrift ihres dritten großen theologischen Werks, des LIBER DIVINORUM OPERUM, begann, hatten auch ihre – man würde heute sagen – tagespolitisch-publizistischen Aktivitäten ihren provozierenden Höhepunkt erreicht... So schlug die „Seherin vom Rupertsberg“ im Jahr 1163, in einem Brief an das Mainzer Domkapitel, gegenwartsbezogene Töne an – und setzte nun auch das stärkste Mittel ihrer Autorität, die bildhafte Vision, zur Bekämpfung jener realen sektiererischen „Betrüger“ ein... Es folgte ein gleichnishafter Indizien-Katalog der verdammenswerten Anschauungen und Verhaltensweisen dieser Menschen, unter denen ihre *Einstellung zur Schöpfung* wohl am schwersten wog: Sie seien Leute, welche die „ersten Prinzipien“ leugneten, das heißt, daß Gott alle Dinge erschaffen und ihren „keimenden und wachsenden Fortschritt“ befohlen habe...

„Ich, die höchste und feurige Kraft, die ich alle lebenden Funken entzündet und nichts Todbringendes ausgehaucht habe...“ Mit diesen Worten stellt sich in Hildegards »Buch der göttlichen Operationen« nach der eigentlichen Visionsbeschreibung die vierflügelige leuchtende Erscheinung des ersten Offenbarungsbildes vor. Auch die weiteren Äußerungen gelten zunächst dieser lebenspendenden Qualität: „Auch bin ich das feurige Leben der göttlichen Substanz, ich flamme

über der Schönheit der Fluren und leuchte in den Wassern und brenne in Sonne, Mond und Sternen; und mit dem luftigen Winde gewissermaßen unsichtbar bin ich das Leben, das alles erhält, erzeuge ich lebend alles... So bin ich als feurige Kraft in allem verborgen, und die Dinge entzündend sich selbst durch mich.“ ... Daß dieses „lebensvolle“ Bild tatsächlich ... als leuchtendes *Gegenbild einer diametral entgegengesetzten Naturanschauung* gedacht war, springt in die Augen, wenn man sich die Welt- und Naturanschauung der katharischen Ketzer vergegenwärtigt...

Die Lehre ist von Arno Borst in einem »Katharerer«-Stichwortartikel des »Lexikon für Theologie und Kirche« (1959) folgendermaßen charakterisiert worden: Grundgedanke sei der unversöhnliche Gegensatz zwischen der Seele des „Reinen“ und der von Gott abgefallenen bösen Welt gewesen... Ihrer Meinung nach habe Satan, der „Gott“ des Alten Testaments, die Welt erschaffen und bei der Schöpfung die reinen Seelen unterjocht ... Die fortwirkende Bedrohlichkeit der Katharer sah Borst in der Tatsache, daß sie sich die Mängel der frühmittelalterlichen Kirche ... zunutze gemacht hätten, um ihre *Weltverachtung als wahrhaft christliche Askese* und ihre dogmatische *Selbsterlösungslehre als „Traum von der Selbstbefreiung“* zu propagieren.

Auch ohne auf die Entwicklung der katharischen Lehre einzugehen..., lassen sich schon aus den grundlegenden Ansichten dieser radikal antikirchlichen Bewegung wesentliche Eigenarten und Anliegen der Hildegardschen Schöpfungs- und Heilsgeschichte ... sozusagen aus dem Widerspruch erklären: Nicht nur die fast hymnische Beschwörung der göttlichen Schöpfungskraft CHARITAS wird der katharischen Auffassung von einer seit Anbeginn satanischen Welt entgegengehalten,

auch die sichtbare Gestalt der „höchsten und feurigen Kraft“ führt demonstrativ vor Augen, daß die alttestamentarischen Gotteserscheinungen in Flügelwesen und allegorischen Wesensverkörperungen als Selbstoffenbarungen des „guten“ Gottes und nicht des Satans angesehen werden sollen... Die rechtgläubig-gutartige Schöpfungskraft konnte nach diesem Muster als siegreiche Überwinderin der satanisch-häretischen Konkurrenz ausgewiesen werden...

Daß Hildegard apologetisch interessant sein kann, geben Clausbergs Ausführungen aber nur polemisch verzerrt wieder. Versuche, „der hl. Hildegard“, wie er formuliert, gewissermaßen „die Probleme der Jugendsekten, der Technik- und Wissenschaftsfeindlichkeit aufzuhalten“ (S. 156), erscheinen ihm von vornherein politisch verdächtig:

Angesichts solch kritischer Bewußtseinsbildung, die sich in der katharischen Verweigerungshaltung gegenüber Kirche und Staat zum revolutionären Widerspruch steigerte, erscheint das visionäre Weltbild Hildegard von Bingens – bei aller Kritik, die sie an der Amtskirche übte – gerade auch in seiner medizinisch-naturwissenschaftlichen Realitätsaneignung als durchaus konservativ gedacht, Welt und Mensch trotz apokalyptischer Endzeitperspektiven in ein harmonisches Verhältnis setzende „Heilsgeschichte“ – sozusagen als ein ... Gegenbild aller „revolutionären“ ... Kräfte ...

Noch nie ist in der Bundesrepublik eine mittelalterliche Persönlichkeit bislang so unverblümt auf die Bühne aktueller Fragestellungen zitiert worden ... »Hildegard von Bingen – Zeitgenossin über Jahrhunderte« lautete der Titel eines Vortrags, den Dr. Hanna-Renate Laurien, Kul-

tusministerin des Landes Rheinland-Pfalz, bereits im Februar des Festjahres im Binger Kulturzentrum gehalten hat...: »In einer Gesellschaft, die alles von der machbaren Zukunft erwartet, die Ausbildungsplätze, Wirtschaftsaufkommen und Glück vor(her)berechnen will, in der in der Politik Heilszusagen versprochen werden, sollte es der Beitrag des Christen sein, keine menschliche Zukunft zu verabsolutieren.« Unübersehbar, daß hier ... die Häresie der Selbsterlösung nach bewährtem Muster angeprangert ist: Sie wird zugleich der weltlichen Zügellosigkeit und weltfeindlichen Planungsaskese bezichtigt. Unübersehbar auch, daß im „katharischen“ Schreckbild vermeintlich maßloser und zugleich selbstquälerischer Überheblichkeit generell die Legitimation „unhaltbarer“, aber auch „unlösbarer“ Zustände gesucht wird... Mit der ökonomisch-ökologischen Apokalypse vor der Tür (siehe die Studien des »Club of Rome«) und den Katharern aller Couleurs im Haus bleibt dann als Verhaltensmuster nur noch eine schizophrene Mischung von praktischem Weiterwursteln und mystisch-irrationaler Sinnsuche... Im Rahmen jener atmosphärischen Veränderungen, die als „Neoromantik“, als Staatsverdrossenheit und Weltflucht, als „Rechnen mit den Beständen“ anstelle fehlender Fortschrittskonzepte benannt werden, erscheint die Aktualisierung der mittelalterlichen „Ärztin und Seherin“ nur folgerichtig. Bemerkenswert ist sie vor allem dadurch, daß nun auch von seiten der etablierten Staats- und Kulturträger der Rückweg zur vorwissenschaftlich-heilen Weltanschauung ganz offen zur Daseinsbewältigung angeboten wird – aber nicht als Alternative, sondern in Konkurrenz zu den Jugendsekten, „östlichen“ Meditationsbewegungen etc. (stark gekürzt aus: »Kosmische Visionen«, S. 134 ff; 154 ff)

„Hildegard-Medizin“ und Esoterik

In Konkurrenz zu heutiger, von Clausberg karikiert Hildegard-Rezeption hat Esoterik ihre Kosmologie längst für sich zu vereinnahmen versucht, z. B. indem sie „in ihre naturkundlichen Werke moderne Astrologie und Magie hineindeutet und eine miraculöse Hildegard-Medizin konstruiert“ (J. Sudbrack, »Mystik«, Mainz/Stuttgart 1988, S. 46). Rezept- und Heilmittelbücher wie die »Große Hildegard-Apotheke« von Gottfried Hertzka und Wighard Strehlow oder »Die Ernährungstherapie der heiligen Hildegard« von W. Strehlow gehören zum „repräsentativen Querschnitt der aktuellen esoterischen Literatur“ in Hugendubels Katalog von 1991. Sie stützen sich ebenso auf den großen Namen der in Esoterik-Kreisen als „Heilerin“, „Schamanin“ oder „eine der ersten Psychotherapeutinnen“ gehandelten Heiligen wie das »Handbuch der Hildegard-Medizin«, die »Küchegeheimnisse der Hildegard-Medizin« oder »Die Edelsteinmedizin der heiligen Hildegard« (alle Titel ebenfalls von Hertzka und Strehlow im Esoterik-Verlag Hermann Bauer, Freiburg). Oder sie wird einfach als Vorläuferin einer Art „positiven Denkens“ präsentiert (vgl. Katalog »Lebenshilfe & Esoterik«, Dr. Lothar Rossipaul Verlagsgesellschaft, München 1987, S. 16).

Die „Hildegard-Medizin“ ist in dem von der »Stiftung Warentest« herausgegebenen Ratgeber »Die andere Medizin« (Berlin 1991, vgl. MD 1992, S. 277f) demgegenüber zu Recht als fragwürdiger Versuch der Krisenbewältigung in der Medizin kritisch unter die Lupe genommen worden; denn – wie auch der obige Hauptartikel zeigt: „Eine Hildegard von Bingen, deren Name eine Anzahl von Werken über alternative Medizin schmückt, war im Wissenschaftsdenken

ihrer Zeit zu Hause und paßt nicht auf das Banner des Umsturzes.“ (J. Sudbrack, »Mystische Spuren. Auf der Suche nach der christlichen Lebensgestalt«, Würzburg 1990, S. 236):

Die Situation heute: Seit 1970 propagieren der österreichische Arzt Gottfried Hertzka und der Heilpraktiker Wighard Strehlow in den deutschsprachigen Ländern die „Hildegard-Medizin“. Sie basiert auf der »Physika«, der Hertzka kurzerhand „göttlichen Ursprung“ zuschrieb. Hertzka begründet seine Meinung, Hildegard habe darin nicht selbst Erarbeitetes wiedergegeben, so: „Wer wie Hildegard als Sekretärin jahrzehntelanges Schreiben der Geheimnisse Gottes als Beruf hat, kann unmöglich gleichzeitig den Beruf des Forschers haben.“ Hertzka gründete in der Schweiz eine Vertriebsorganisation, die *Hildegard AG*. Im Versandhandel versorgt er Interessenten mit Pflanzenzubereitungen, Edelsteinen, Nahrungsmitteln, Kosmetika, Kleidung, Büchern, Schlafzubehör und Bedarfsgegenständen aus Naturmaterialien.

Die Idee dahinter: Für Hildegard ist Gesundheit das gelungene Zusammenspiel vieler voneinander abhängiger Kräfte. Krankheit ist das gestörte Gleichgewicht der Einheit von Körper und Seele, aber auch immer die Folge sündhaften Lebens. Dementsprechend gibt es für sie nur ein Heilmittel: den Glauben. Ohne ihn bleibt jede Heilkunst erfolglos.

Die Mittel: Als Medizin werden Pflanzen und ihre Zubereitungen und Edelsteine verkauft. Auch diversen Dinkelprodukten werden Heilwirkungen zugeschrieben. Es gibt keine zugelassenen Arzneimittel der „Hildegard-Medizin“.

Selbstbehandlung: Hertzka propagiert die „Hildegard-Medizin“ als Medizin für jedermann. Theoretische Kenntnisse erscheinen ihm dafür unnötig.

Erklärung der Wirkung: Hertzka braucht für die Wirksamkeit seiner „Hildegard-Medizin“ weder Erklärung noch Nachweis, da Göttliches darüber erhaben sei.

Anwendungsbereiche: Hertzka teilt mit Paracelsus die Meinung, daß alle Krankheiten heilbar sein müssen, und mit Hildegard die, daß nicht Krebs, sondern Migräne und Asthma am schwersten zu heilen seien. Dementsprechend gibt es in den Büchern der „Hildegard-Medizin“ Hinweise zur Behandlung praktisch aller Krankheiten. Auch Krebs fehlt in dieser Aufzählung nicht.

Risiken. Eine Medizin, die den Anspruch erhebt, eine göttliche Offenbarung zu sein, schließt Kritik von vornherein aus. Wer Hertzkas Buchtitel »So heilt Gott« vertraut und sich ausschließlich der „Hildegard-Medizin“ überantwortet, gefährdet unter Umständen sein Leben. So zum Beispiel, indem er Hertzkas Meinung folgt und auf jede medizinische Diagnose verzichtet, oder wenn Diabetiker der Empfehlung folgen, ihr Hungergefühl mit einem Diamanten zu lenken.

Kritik. Hildegard hat ein erstaunlich schlüssiges Bild dessen gezeichnet, was wir heute psychosoziale Krankheitsursachen und -behandlung nennen würden. Dieses ist jedoch untrennbar mit ihrem religiös-mystischen Weltbild verbunden.

● Unser Weltbild hat sich seit dem Mittelalter beträchtlich verändert. Ohne den religiös-mystischen Hintergrund sind aber die Heilungen, wie Hildegard sie beschreibt, nicht denkbar.

● Die mittelalterlichen Namen für Krankheiten und Pflanzen waren vage Umschreibungen. Man kann sie nur selten einer heute gebräuchlichen Bezeichnung sicher zuordnen. Dementsprechend lassen sich Hildegards medizinische Empfehlungen und ihre Rezepturen kaum auf die heutige Zeit übertragen.

● Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen über Wirksamkeit und therapeutische Eigenschaften der bei Hildegard angeführten Pflanzen fehlen.

● Die Edelstein-Medizin entstammt dem magisch-okkulten Bereich. Sie entbehrt jeder rationalen Grundlage.

● Hertzka schreibt, daß er bei schweren Krankheiten moderne Heilmethoden nicht verdrängen oder ersetzen möchte, zählt aber zum Beispiel Epilepsie, Lungenabszeß, Herzklappenentzündung, Krebs und Querschnittslähmung offenbar nicht zu den schweren Krankheiten.

● Die von Hertzka dem Dinkel zugeschriebenen wundersamen Wirkungen gehören ins Reich der Fabel. Schon seine botanischen und geschichtlichen Begründungen für den Wert dieses Getreides haben mit der erforschten Wirklichkeit nichts gemein. Eine Wissenschaftlerin faßt die Vielzahl der Kritikpunkte zusammen: „Es gibt keine ‚Hildegard-Medizin‘, sondern diese werbewirksame Bezeichnung ist das Kunstprodukt einer kleinen Gruppe.“

Empfehlung: Die „Edelstein-Medizin“ ist abzulehnen. Die pflanzliche „Hildegard-Medizin“ kann nicht empfohlen werden zur gezielten Behandlung von Krankheiten, weil es dafür keinen Wirkungsnachweis gibt. Sie erscheint aber harmlos, solange keine wirksamen Behandlungen versäumt werden. Als Alternative bietet die Phytotherapie ausreichende Möglichkeiten.

Kosten: Die Krankenkassen bezahlen die „Hildegard-Medizin“ nicht. Die Steine zur Edelstein-Medizin wurden 1991 für 138 DM angeboten (ohne Diamant). Die Bücher kosteten um 40 DM. 100 Gramm Pflanzenprodukte kosteten zwischen 1,40 DM (Leinsamen) und 91,20 DM (Ringelblumenblüten).

Die meisten „Hildegard-Pflanzen“ gibt es ohne den Zusatz „Hildegard“ in geprüfter Qualität in Apotheken zu kaufen – zu einem Bruchteil der „Hildegard-Preise“. 100 Gramm Ringelblumenblüten kosten dann beispielsweise etwa 6 DM!
(»Die andere Medizin«, S. 124f)

Mikro-/Makrokosmos-Denken und christlicher Glaube

Esoterisch geprägter „neuer Religiosität“ wie rationalistischer Anti-Esoterik aber scheint gleichermaßen fremd zu sein, was die Kosmologie und Mystik einer Hildegard von Bingen als „christlich“ ausweist. So könnte gerade die Besinnung auf das unterscheidend Christliche im Sinne der biblisch-heilsgeschichtlichen Perspektive auch ein Beitrag zur Wiedergewinnung der verlorengegangenen kreatürlichen Maßstäbe leisten, wie von Josef Sudbrack angedeutet wurde:

Hildegard von Bingens Schauungen können nur auf diesem Hintergrund der Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos verstanden werden, der Entsprechungen zwischen Mensch und Natur, zwischen Gesundheit und Schöpfungsordnung. Heinrich Schipperges zeigt, wie medizinisch und ökologisch fruchtbar diese Weltanschauung war: „Der Mensch erscheint in dieser Welt des Mittelalters nirgendwo als der Herr der Natur, sondern als ein Hüter des Seins, als der Gärt-

ner und Ackermann, der das Feld bebaut und die Fluren hegt.“

Vieles von dem will die „Neue Religiosität“ zurückgewinnen, ohne daß sie eine Ahnung von der reichen abendländischen Tradition zu haben scheint, aber auch ohne die Vorsicht und Behutsamkeit, die dem christlichen Mittelalter trotz aller Naivität zu eigen war. Denn damals war man sich bewußt, daß jede Entsprechung von Mikrokosmos-/Makrokosmos *überhöht wird durch Jesus Christus*, den man wie in der Apsis eines frühromanischen Chorraumes als *Herrn des ganzen Weltengebäudes* verehrte. Dieses Wissen von Jesus, als dem Herrn, der frei und gütig die Welt regiert, verhinderte die abergläubischen Schicksalsdeutungen wie sie z. B. die Astrologie liebt, wie man sie von I-Ging oder Tarot-Karten abliest – alles esoterische Praktiken, die auf der Voraussetzung einer Übereinstimmung von Mikro-(Karten) und Makro-(Schicksal) aufruhen...

Man wird weiter zu dem Komplex Mikrokosmos und Makrokosmos sagen müssen: Solange ihre vermeintlich intuitiven Einsichten nicht gemessen werden an der sachlichen Naturwissenschaft..., sind die viel berufenen Gleichklänge von Makro- und Mikrokosmos mit äußerster Zurückhaltung zu betrachten... Entsprechungen ... sind nicht so einfach zu ergründen und so direkt-kausal wirksam anzuwenden, wie es in Kreisen der „Neuen Religiosität“ oft vertreten wird. Der frühchristliche Jesus-Hymnus des Kolosserbriefes (1,13–20) ist wohl die beste Richtschnur, um mit dieser Thematik umzugehen... Jesus Christus repräsentiert nach diesem Hymnus nicht nur in irgendeiner ontologischen Entsprechung die „Einheit der Schöpfung“, sondern er hat sie hergestellt, „gestiftet“.

(»Neue Religiosität – Herausforderung für die Christen«, Mainz 1987, S. 171 ff)

Walter Schmidt, Stuttgart

Das »Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung« (ZEGG)

In der Reihe »Connection special« der von der Bhagwan-/Osho-Bewegung herührenden Alternativzeitschrift »Connection« ist 1992 zum zweiten Mal ein Berichts-Heft über heutige „spirituelle“ Kommunen mit welt- und gesellschaftsveränderndem Anspruch erschienen. Die Berichte des ersten Hefts mit dem Titel »Spirituelle Gemeinschaften. Vision und Wirklichkeit« (II/91), u. a. über »Auroville«, die »Communauté de l'Arche La Fleyssière«, »Findhorn«, die »Osho Multi-versity« in Egmond aan Zee, die »Lernwerkstatt – Ökologische Akademie für Eine Welt« in Niederstadtfeld/Eifel (vgl. MD 1991, S. 119), den »Lebensgarten Steyerberg« (vgl. 1991, S. 277ff), das »Buddhistische Zentrum Scheibbs« in Österreich, die »Michael Barnett Energy University« am Lago Maggiore, das »Wassermannzentrum« im Schwäbischen Wald oder die »Friedenshof-Kommunität« in Langenhagen bei Hannover, werden in dem neuen Heft »Gemeinschaften II. Einsteigen, Aussteigen« (IV/92) durch weitere Darstellungen ergänzt – z. B. über die »Agnus Dei«-Gemeinschaft am Bodensee, die »Osho Commune International« in Poona, das »Troubadour Märchenzentrum« Vlotho, den »Freundeskreis Ökologisches Dorf e.V.« (Heidelberg), das »Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung« (ZEGG) in Belzig südwestlich von Potsdam oder – im Rückblick – die »Religionsphilosophische Arbeitsgemeinschaft« des Theologen und Steiner-Schülers Hermann Weidener in Augsburg. Der Autor versucht

im folgenden Bericht, die Ausführungen von Monika Alleweldt über das ZEGG (S. 52 ff) zusammenzufassen und enthält sich weitgehend einer Bewertung.

Ausgehend von der Überzeugung: „Kommunen statt Kommunismus“ scheint für »Connection special« „im Osten was Neues“ in Sicht zu kommen (S. 3): Auffällig an den Überlegungen zum Gemeinschaftsleben, die „zur Zeit (nicht nur) östlich von uns die Runde machen“, sei „daß immer stärker Stränge miteinander verknüpft werden, die lange nebeneinander herliefen: der ökologisch-selbstversorgerische und der spirituell-therapeutische. Die Alternativen heißen offenbar nicht mehr Selbstversorgung oder spirituelle Entwicklung. Stattdessen verbreitete sich die Einsicht, daß unabhängiges Wirtschaften in Übereinstimmung mit der Natur und das geistige Wachstum einzelner und ihrer Beziehungen in enger Verbindung stehen.“ Daher heiße das zweite Sonderheft nicht wie das erste »Spirituelle Gemeinschaften«, sondern lediglich »Gemeinschaften« – „eine Trennung zwischen dem erverbundenen und dem himmelstürmenden“ ist nach Meinung des neuerlichen »Connection«-Sonderbandes nicht mehr zeitgemäß. Das »Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung« (ZEGG; Rosa-Luxemburg-Straße 39, O-1820 Belzig) ist am 8. August 1992 genau ein Jahr alt geworden. Zum ersten Mal wurde das „Sommercamp“ auf eigenem Grundstück in der Nähe von Belzig gefeiert:

Das Sommercamp 1992

Das „Sommercamp 1992“, schreibt *Monika Alleweldt* (geb. 1954; Mitarbeiterin des »ZEGG-Magazins« und ehem. Beraterin der hessischen rot-grünen Landesregierung für ökologischen Landbau), „war eine starke Veranstaltung, die vieles aufgewirbelt und Kraft für notwendige Veränderungen gebracht hat“. Bevor sie erzählt, wie es im ZEGG gegenwärtig aussieht, stellt sie deshalb zuerst einen Auszug aus einem Resümée des „Sommercamps“ vor. Es handelt sich um einen Beitrag zu einer internen Auseinandersetzung im ZEGG und zur Entwicklung einer neuen Konzeption. Sein Titel lautet: *»Wenn ich hier Chef wäre, dann wärt Ihr alle entlassen!«*

„Das Camp dauerte drei Wochen. Etwa 630 Personen gingen in dieser Zeit durch die Rezeption. Es waren viele Menschen dabei, die uns gefallen haben... Das *»Projekt Meiga«*, gegründet im Mai 1978 [vgl. MD 1989, S. 305 ff], hat inzwischen sein fünfzehntes Lebensjahr betreten. Die geistige und menschliche Substanz hat sich in dieser Zeit trotz aller Krisen deutlich vermehrt. Niemand bricht mehr zusammen, wenn mal im privaten oder sonstigen Leben etwas nicht stimmt...

Fast alle Verantwortlichen des ZEGG arbeiten im Moment an einer neuen inneren Konzeption des ZEGG und seiner Veranstaltungen... Alle, die hier auf dem Platz leben und arbeiten wollen, müssen jetzt eine Bewerbung schreiben, egal, ob sie zu den neuen Gästen oder zu den alten Hasen gehören. Es sollen sich hier keine alten Cliquen, keine alten Klüngel und keine alten Hierarchiestrukturen mehr verselbständigen dürfen...

Es geht vor allem um folgende Veränderungen, die wir hier nur stichwortartig skizzieren wollen:

– Aufbau eines dauerhaften Jugend-

camp; die Teilnehmer bezahlen nur den Selbstkostenpreis;

– allgemeine Verringerungen der Preise, dafür Angebote von Sonderveranstaltungen, die extra bezahlt werden;

– Trennung von Camp und Universität. Die Teilnehmer des Camps sollen sich nicht verpflichtet fühlen, die oft schwierigen Seminare der Universität zu besuchen.

Die Dorfgruppen bieten eine Einführung in die Themen des Projekts, besonders für die Fragen der Gemeinschaftsbildung und der Überlebensdörfer. Die Menschen, die als Gäste hierherkommen, sollen nicht mehr nur als Lehrlinge und Konsumenten hier sein, sondern sie sollen konkret mithelfen können beim Aufbau des Geländes. Sie haben dadurch eine viel intensivere Möglichkeit der Teilnahme.“

Rundgang durch das ZEGG-Gelände

Nach dieser Vorstellung einer neuen Konzeption lädt *Monika Alleweldt* zu einem Gang über das ZEGG-Gelände ein:

„In einer der Zeltküchen auf dem Gelände“, so schreibt sie, „bereiten *Rocco Lerch* und *Andrea Klauter* das Abendessen für die Kinder und Mitarbeiter des *Kinderhauses*. Die Kinder toben über das Gelände, helfen mit beim Kochen oder finden Konzentration und Sammlung bei einer Kunstaktion, die gerade auf der großen Wiese vor dem Kinderhaus veranstaltet wird. Vera freundet sich mit den Neuankömmlingen ‚Love‘ und ‚Future‘ an, zwei Schildkröten. Der Abenteuerspielplatz hinterm Haus verführt dazu, seine Kräfte zu erproben beim Klettern, Schwingen, Baumeln, Hangeln.“

Das *Kinderzentrum* arbeite unter der Leitung von *Pancho Mockenhaupt* am Aufbau einer „Freien Kinderrepublik“: Diese Idee stehe für eine Art des Zusammenle-

bens von Kindern und Erwachsenen, „wo sich die schöpferischen Lebenskräfte der Kinder voll entfalten und sie gleichzeitig einen vertrauten, familiären Kontakt mit Erwachsenen haben können“. Die Kinder sollen sich unter Anleitung von „positiven Autoritäten“ selbst organisieren, die Älteren die Jüngeren unterstützen. „Die Erwachsenen, vor allem die Eltern, stehen den Kindern als Ansprechpartner und Freunde zur Seite und geben eine klare Orientierung.“

In einem anderen Bereich des ZEGG-Geländes ist ein *Tierpark* entstanden. Ina Meyer-Stoll, eine Mitarbeiterin des Kinderprojekts, betont: „Kinder haben einen elementaren und direkten Zugang zum lebendigen Geschehen, vorausgesetzt, sie sind geistig und emotionell gut versorgt. Sie interessieren sich von selbst für alles, was um sie herum wächst, hüpfert oder kriecht. Wenn Kinder Tiere lieben, übernehmen sie gerne Verantwortung und Pflege.“

Im Zentrum des Geländes, so beschreibt die Autorin weiter, liegt der *Campus*. ein kreisrunder, freier Platz, der zum Tanzen, Verweilen und Sich-Versammeln animiert. „Wir brauchen neue Symbole, die dem Zeitgeist an diesem Ort entsprechen.“ In diesem Sinn betreibt Madjana Geusen das *Kunstatelier* im ZEGG, ein Freiluftatelier um das zentrale Heizwerk. Gerade werde von einigen Teilnehmern des laufenden Workcamps und der internen Crew für die Platzgestaltung ein Schrott-Kunstwerk aufgestellt. In einer Gemeinschaftsschweißaktion entstehe hier das „Stellwerk“: ein Kunstwerk für den Eingangsbereich des ZEGG, das jeden Neuankommeling daran erinnert, „daß er die Weichen in seinem Leben jederzeit neu stellen kann“.

Die Kunst selbst sei ein eigener Forschungsbereich im ZEGG: „Kunst im Alltag, Kunst für die Gestaltung der eigenen

und menschheitlichen Themen in Forum und Theater, Kunst, um neue Formen für Architektur und Technologie zu finden und um etwas zu verstehen von der Schöpfungslogik; Kunst, um aus dem Korsett der Alltäglichkeit zu springen und Schöpfer einer neuen Wirklichkeit zu sein.“

Die „Universität“

Das geistige Zentrum des ZEGG sei die *Universität*, das größte Gebäude am Platz. Hier wird nach Darstellung von »Connection« „das relevante Wissen für eine gewaltfreie Erde zusammengetragen und gelehrt, und zwar erstmals an einem Ort, der unter dem Zeichen von Zusammenarbeit und Verständigung steht und nicht mehr unter dem Einfluß von Macht und Konkurrenz“. Seit vergangener Herbst waren nach Darstellung von Monika Alleweldt viele Referenten dort, Seminare wurden abgehalten und Freundschaften geschlossen. Sie nennt nur einige: *Declan Kennedy* aus Steyerberg zur Permakultur; *Peter Caddy* (Mitbegründer von Findhorn) und *Peter Dawkins* (Architekt und Spezialist für Geomantie) aus England zur spirituellen Kommunikation; *Johan Boswinkel* aus Holland zur Akupunktur der Erde und Biosphäre; *Batty Thunder Bear Gold* zur Weltsicht der Indianer, die er sich durch seine Lehre bei den »Twisted Hairs«, eines stammesübergreifenden Rates indianischer Medizinmänner in Kalifornien, angeeignet hatte; *Rupert Sheldrake*, Philosoph und Biochemiker; *Mustafa Chouikha*, einer der neun Jugendbotschafter der Vereinten Nationen; *Marcel Kalberer*, Architekt; *Ernest Bornemann*, Sexualwissenschaftler; *Estelle Myers*, Delphinforschung; und viele andere mehr. Der Höhepunkt des Jahres war nach Aussage der Autorin die dreiwöchige Sommeruni, bei der „das gesamte Spektrum einer Universität für Ge-

waltfreiheit sichtbar und erlebbar“ geworden sein soll.

Zur Zeit werde ein „Studium Generale“ entwickelt, das allen Studierenden „einen systematischen Überblick über die Grundgedanken und Ziele einer gewaltfreien Gesamtkultur ermöglicht“. Hauptthemen seien: Resonanztechnologie, politische Theorie, Biophysik, Sexualität, der Aufbau funktionierender Gemeinschaften. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liege auf dem politischen Bereich der internationalen Netzwerkbildung.

Aufbau „internationaler Überlebensdörfer“

Es gehe dabei ganz konkret um den „Aufbau internationaler Überlebensdörfer“ in den nächsten zehn Jahren. Im Rahmen der „internationalen Netzwerkbildung“ werden Expeditionen in andere Kulturgebiete der Erde durchgeführt. Hieraus würden sich die Elemente einer „planetarischen Gesamtinformation für eine gewaltfreie Erde“ ergeben. Wie eine solche Information aufgebaut wird und warum sie real wirken kann, ist nach Hinweis von »Connection« beschrieben in der »Politischen Theorie« von *Dieter Duhm* (vgl. MD 1989, S. 309f), die über den Verlag »Meiga« erhältlich ist, und in seinem im Herbst 1992 im gleichen Verlag erschienenen Buch »*Politische Texte. Für eine gewaltfreie Erde*«.

Teil der „Universität“, wenn auch außerhalb des Geländes, ist auch ein Technologieprojekt unter der Leitung von *Charly Rainer Ehrenpreis*: „Hier werden ökologische und technologische Aspekte des Lebens erforscht. Zur Zeit wird an Versuchsreihen gearbeitet, in denen auf biophysikalischem Weg Wasser gereinigt wird und Pflanzen ernährt werden. Genügt tatsächlich nur die Information der Nährstoffe, oder benötigen wir nicht doch den

Stoff selbst, um zum Beispiel Pflanzen auf Sand wachsen zu lassen? Welchen Einfluß hat dabei der Mensch und sein Glauben? Dies ist nur ein Ausschnitt der Fragen, an denen das Technologieprojekt forscht.“

Für den Aufbau autarker „Überlebensdörfer“ brauchen wir, wie Monika Alleweldt unterstreicht, „in spätestens zehn Jahren eine Unabhängigkeit in der Energiegewinnung, der Erzeugung von Nahrung, der Fortbewegungsmittel, der Architektur und vielem anderem. Die Arbeit daran wird mit vielen interessanten Fragen verbunden sein: Wie können wir mit der Natur kooperieren? Was ist die *„Weiche Kraft“*, die überall in der Natur wirkt, etwa im Wachstum eines Keimlings? Wie funktioniert das Prinzip der Resonanz? Was ist die Sonne, was bedeutet ihr Licht für alle Wesen? Wie funktioniert die Erde als Organismus?“

„Forschungsergebnisse“ werden über die »*Weißer Baracke*«, die „Sendestation“ im ZEGG, in die Welt hinausgeschickt. Der Verlag »*Meiga*«, die Redaktion des »*ZEGG-Magazins*«, der »*JETZT* [„Jugend entwickelt Zukunft“] e.V.“ und die politische Abteilung haben hier ihren Platz: „Auch gerade wegen unseres getrüben Verhältnisses zur Presse und zu anderen öffentlichen Medien liegt uns viel daran, möglichst viele Menschen von unserer Arbeit zu informieren“, unterstreicht die Autorin und führt weiter aus: „Vor allem in überregionalen Zeitungen wird das ZEGG auf den sexuellen Aspekt reduziert, wir werden diffamiert und abgetan als Sekte oder gar als Sex-Sekte und dienen als Stoff für sensationheischende Stories. Mit den bürgerlichen Onanie-Phantasien, egal woher sie kommen, haben wir nichts zu tun. Anstelle von genauen Recherchen und präziser Berichterstattung werden Falschmeldungen oder absichtlich sinnentstellende Zitate abge-

druckt und von Redaktion zu Redaktion weitergereicht. Unsere Arbeit wird dadurch sehr behindert, unsere Gäste und Referenten verunsichert. Wir versuchen daher, das Bild in der Presse richtigzustellen und unsere Gedanken zu veröffentlichen.“

Die Zahl der im ZEGG mitarbeitenden Personen schwankt zur Zeit zwischen 80 und 120: 30 dauerhafte Mitarbeiter, dazu Praktikanten, Gäste und Selbständige.

Mit Hilfe verschiedener Einrichtungen versucht ZEGG, eine funktionierende Gemeinschaft aufzubauen: durch Formen wie das *Forum*, das tägliche *Plenum* und die *Info-Börse* soll so eine „soziale Transparenz“ geschaffen werden, bei der „für jeden sichtbar wird, welche Entscheidungen warum getroffen werden, was die einzelnen denken, wie und wo Konflikte liegen und ob es eine Bereitschaft gibt, diese aufzulösen.“ Die Freiheit des Individuums innerhalb einer Gemeinschaft und die Auflösung des Kollektivismus seien zentrale Themen der Gemeinschaftsbildung. „Dazu kommen die Fragen im Bereich von Liebe, Sexualität und Partnerschaft und alle persönlichen Themen, die einzelne einbringen und dadurch zu menschheitlichen Themen machen. Das Thema der Freien Liebe ist unser intimstes, schönstes und schwierigstes zugleich. Es zu vermitteln fällt deshalb oft schwer, weil es nur im Erfahrungsraum der Gemeinschaft verständlich und lebbar ist, und – weil auch wir noch keine fertigen Antworten darauf haben.“

Wie können soziale Strukturen aussehen, wo „die sexuelle Zuwendung eines Menschen zu einem anderen in einem dritten keine Angst, keinen Haß und keine Gewalt mehr auslöst“? Für diese innersten Fragen sind Stützpunkte im Süden der Republik entstanden. *Sabine Lichtenfels*, Mitbegründerin des »Projekts Meiga«, lei-

tet und unterstützt darüberhinaus verschiedene Projekte auf den Kanarischen Inseln: Eines davon ist das »Wüsten-camp« (vgl. MD 1989, S. 306; 309). Das andere heißt »Las Piteras«: Es begann im November 1992 und ist (fast noch) ein Geheimtip. „Sonne, Meer, Urlaub und Wahrheit in der Sexualität – für alle, die einen dicken Strich unter ihre Vergangenheit ziehen wollen, und für alle, die noch glauben, daß es das Schöne gibt.“

In wenigen Jahren will das »Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung« – „wahrscheinlich im Süden“ – den Platz für den Aufbau der „Zukunftsstadt“ gefunden haben, an der sich mehrere Tausend Menschen beteiligen können. Die Autorin sagt dies abschließend für alle, die Lust bekommen haben, das ZEGG kennenzulernen und lädt ein, sich dort umzusehen, zu informieren und die „Gedanken zu prüfen“. Die bisher letzte Gelegenheit war das „Herbstcamp“ vom 2. bis 10. Oktober 1992 im ZEGG im Osten der Republik.

Informationen

ANTHROPOSOPHIE

Jutta Ditfurth contra Rudolf Steiner.

(Letzter Bericht: 1993, S. 29f) Jutta Ditfurth hat ein Buch geschrieben: »Feuer in die Herzen. Plädoyer für eine ökologische linke Opposition« (1992), eine Art Programm für die von den »Grünen« abgespaltenen „Fundis“, in dem sie nicht

nur die Gen-Technologie als *die* Gefahr unserer Zeit, gleichsam als den „Faschismus“ von heute, anprangert, sondern auch mit dem Gründer der Anthroposophie (im Kapitel »Ökofaschismus und Esoterik«) hart ins Gericht geht. Unter Bezug auf die theosophisch-anthroposophische Lehre von den „Wurzelerassen“ der Menschheit warf sie das Wort vom „Wurzelerassen-Faschismus“ Steiners auch bei einer Veranstaltung im Frankfurter DGB-Haus in die Diskussion und brachte – nach einer Meldung von »Info 3« (Nr. 1/1993, S. 32) – Steiners Aussagen über „blutbildende Neger“ und „absterbende Rassen“ mit dem von Gentechnologen angeblich angestrebten „neuen Ariernachweis“ in Verbindung! Anthroposophen, die besonders empfindlich reagieren, wenn es um moderne Gen-Technik geht, muß solche Polemik natürlich doppelt provozieren, und viele fühlen sich als mögliche Bundesgenossen einer Anti-Gentechnologie-Front dadurch mehr als verprellt. In einer Besprechung des Dittfurth-Buches räumt *Arfst Wagner*, anthroposophischer Spezialist für die Aufarbeitung der Rolle der Anthroposophie im „Dritten Reich“ (vgl. »Flensburger Hefte« Nr. 32 und Sonderheft Nr. 8), allerdings ein, in Schriften Steiners wie »Aus der Akasha-Chronik« sei dermaßen viel von „Ariern“, „Rassengeistern“ usw. die Rede, „daß ein Gegenwartsmensch bei der Lektüre rasch aussteigt“. Ein Satz Steiners wie: „Die weiße Rasse ist die zukünftige, ist die am Geiste schaffende Rasse“, könne „heute nur noch als rassistisch verstanden werden“, auch wenn Steiner sonst für eine allgemeine „Rassenvermischung“ plädiert habe (»Info 3« Nr. 1/1993, S. 37). *Wagner* hätte auch erwähnen können, daß grüne „Fundis“ offenbar genauso wie christliche Fundamentalisten Probleme mit einer historisch-kritischen Betrachtungsweise haben, wenn

sie wie Dittfurth „New Age“ (zusammen mit Steiners Anthroposophie) und „Faschismus“ weitgehend gleichsetzen (vgl. C. Cumbey: *New Age als „4. Reich“*). ru

SCIENTOLOGY

Verfassungsschutz legt vertrauliches Gutachten vor.

(Letzter Bericht: 1992, S. 244f) Angesichts scientologischer Verlautbarungen, auf der Erde eine neue Zivilisation schaffen zu wollen, hieß es im Oktober 1991 bei einer Expertenanhörung des *Bundestagsausschusses für Frauen und Jugend*: Es sei jahrelang nur geredet worden, jetzt müsse endlich bundespolitisch gehandelt werden. Im Mai 1992 hatte dann die *Konferenz der deutschen Justizminister und -Senatoren* eine strafrechtliche Überprüfung des Gebarens der Scientology-Organisation beschlossen. Seit November liegt nun eine amtlich geheimzuhaltende *Expertise des Verfassungsschutzes für das Bundesinnenministerium* vor, die von den Innenministern der Länder zu beraten ist.

Laut »Spiegel« (50/1992) gilt es als wahrscheinlich, daß die Minister auf das Gutachten des Kölner Bundesamtes hin einer Beobachtung der Scientology-Organisation zustimmen werden. Ein entsprechender Beschluß wäre insofern ein *Novum*, als der Verfassungsschutz sich bislang noch nie mit einer religiösen Anspruch erhebenden Organisation befaßt hat.

Ob es aber zur Beobachtung wirklich kommt, ist vor allem deshalb noch unsicher, weil die juristischen Sachverhalte komplexer Natur sind und erst entsprechend ausgelotet werden müssen. Gemäß Art. 4 des Grundgesetzes sind Religionsgemeinschaften vor staatlicher Ausforschung geschützt. Daher ist es von erheblicher Bedeutung, daß die Verfas-

sungsschutz-Expertise argumentiert, die Scientology-Church sie keine Religion (obwohl dieses Selbstverständnis deziert auch wieder in dem neuen New Era-Buch »What is Scientology?« zum Tragen kommt).

Auf der anderen Seite billigt das Gutachten der Scientology-Church die Merkmale einer Weltanschauungsgemeinschaft zu. Laut »Spiegel« dürfen solche Vereinigungen observiert werden – was jedoch so klar keineswegs ist, da das Grundgesetz nach Art. 140 GG Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften rechtlich im wesentlichen gleichstellt. Die entscheidende Frage, die sich hier auftut, lautet somit: Kann man gegen Scientology vorgehen, auch wenn sie als Weltanschauung zu bewerten ist?

Manche Politiker, Juristen und Sektenexperten verneinen die Frage und meinen, Scientology nicht nur den Rang einer Religion, sondern auch den einer Weltanschauung absprechen (U. Müller/A. M. Leimkühler, 1992) oder ihn massiv – etwa im Sinne der »Unternehmensphilosophie« eines Konzerns – relativieren zu müssen. Diesen Weg, Art. 4 GG zu umgehen, halten aber andere Fachleute für wenig aussichtsreich.

Ein alternativer Weg besteht darin, der Hubbardschen »Jugendsekte« zwar den Religionscharakter – mit Einschränkungen – zuzubilligen, dann jedoch zu unterscheiden zwischen sozialverträglicher und kriminogener, zwischen akzeptabler und »böser« Religion (F.-W. Haack, ²1991 u. ö.). Und ein dritter, ähnlicher Weg negiert die Anerkennung des Religionsstatus bei Scientology gänzlich, ohne ihr zugleich den Weltanschauungscharakter abzusprechen, fordert aber dieselbe Anwendung der kategorialen Unterscheidung von »gut« und »böse« eben auf die Weltanschauung (W. Thiede, 1992).

Diese letztgenannten Wege setzen weniger bei Art. 4 GG an, sprechen also Scientology-Anhängern nicht einfach von vornherein den Schutz der »Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses« ab; vielmehr stellen sie sich der weltanschaulichen Auseinandersetzung. Sie haben jedoch Art. 1 GG, ja das Grundgesetz als ganzes im Blick und fragen: Lassen sich bei Scientology Programme und Machenschaften nachweisen, die der Menschenwürde bzw. der demokratischen Verfassung insgesamt zuwiderlaufen? Sofern sich dieser naheliegende Verdacht bestätigt, kommt nämlich die Schutzfunktion von Art. 4 in Konflikt mit anderen staatlichen Schutzpflichten. Kann denn etwa die »Freiheit des Gewissens« völlig unabhängig von Aspekten des Menschenrechts innerhalb einer Weltanschauung gewährleistet werden? Es gibt Grenzen des grundgesetzlichen Schutzes, die – leichter noch bei Weltanschauungen als bei Religionen – notfalls geltend zu machen sind und deren juristische Ausformulierung angesichts der Herausforderungen durch Organisationen wie Scientology erarbeitet werden müssen (vgl. R. B. Abel, in: Jörg Herrmann [Hg.], »Mission mit allen Mitteln. Der Scientology-Konzern auf Seelenfang«, Reinbek ³1992).

Ob also der Verfassungsschutz Scientology in Bälde observieren wird, hängt wesentlich von der juristischen Einschätzung ab, ob Art. 4 GG uneingeschränkt gilt oder ob er durch die angedeuteten grundrechtsimmanenten Einschränkungen relativiert werden kann. Diese Fragestellung dürfte ebenso hinsichtlich des staatlichen Neutralitätsgebots von Relevanz sein. Es sind hier juristische Klarstellungen erforderlich, die nicht bloß im Blick auf Scientology entscheidend weiterhelfen können. th

Josef Sudbrack SJ, München

Ein Ende der fundamentalistischen Eckhartdeutung? Zu einigen Neuerscheinungen

Fundamentalistisch ist die Weigerung, Berichte nach ihren geschichtlichen und ideologischen Hintergründen zu befragen, ob etwa die Schöpfungsgeschichte von Gen. 1–3 nicht abhängig sei von einem überholten Weltbild. Fundamentalistisch ist es auch, Meister Eckhart geschichtslos als „Mystiker“ der absoluten Erfahrung zu behandeln. Doch schon der Titel von Kurt Ruhs maßgebender Biographie: »Meister Eckhart. Theologe, Prediger, Mystiker« (München, Beck, ²1989) deutet an: Seine Mystik kann ohne seine Theologie und seine Seelsorge nicht verstanden werden.

Der soeben erschienene Sammelband »Eckhardus Theutonicus, homo doctus et sanctus. Nachweise und Berichte zum Prozeß gegen Meister Eckhart« (Fribourg, Universitätsverlag, 1992) hat sich (im Auftrag des Generalkapitels der Dominikaner von 1980) zum Ziel gesetzt, mit einer breit angelegten Dokumentation und Analyse Eckhart in seiner Christlichkeit zu rehabilitieren. Die erste Überraschung für den Nichtfachmann bietet der Rechtshistoriker Winfried Trusen, der seine Forschung von 1988 (»Der Prozeß gegen Meister Eckhart. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen«) skizziert und ergäntzt. Der Herausgeber Heinrich Stirnemann faßt das Ergebnis zusammen: „Eckhart wurde in Avignon nicht verurteilt, schon gar nicht der ‚Häresie‘, der Irrlehre, verdächtigt oder bezichtigt. Zensuriert wurden lediglich einzelne Sätze aus Eckharts Werken. Direkt visiert von der

Bulle sind: das eigentliche Anliegen Eckharts verkennende Mißdeutungen einiger seiner Aussagen.“ Sätze wie: „vielleicht vor der Inquisition auf der Strecke geblieben“, entbehren der Sachkenntnis.

Doch Meister Eckharts Denken blieb bis auf wenige Ausnahmen (Nikolaus von Kues) in der Geschichte der Theologie unfruchtbar. Unter oft anderen Namen, meist verstümmelt oder verstellt wirkten seine Predigten im Untergrund weiter. Die deutsche Romantik grub diesen oft falsch verstandenen Eckhart aus. So behauptete man einen Gleichklang von Eckharts Theologie mit Schopenhauers buddhistischer Nirvanalehre oder Fichtes Deutschem Idealismus. Im »Mythus des 20. Jahrhunderts« stilisierte Alfred Rosenberg diesen Eckhart sogar zum germanischen National-Mystiker hoch: „Nicht von einem Zwangsglaubenssatz, dazu noch jüdisch-römisch-afrikanischer Herkunft, treten wir an das Leben heran, sondern vom Dasein aus wollen wir das So-sein, wie einst Meister Eckhart es erstrebte, bestimmen. Dieses Dasein aber ist die rassengebundene Seele mit ihrem Höchstwert der Ehre und der Seelenfreiheit.“

Heute noch tönt es nicht unähnlich. So beklagt sich Alois M. Haas in dem Sammelband, daß der „Eckhartkonsum und die ernsthafte engagierte Eckhartforschung weit auseinanderdriften, d. h. einerseits eine Eckhartlektüre unmittelbar erbaulicher Art in verschiedensten weltanschaulichen Orientierungen ohne

Rücksicht auf philosophie- und theologiegeschichtliche Voraussetzungen um sich greift und auf der anderen Seite eine immer spezialisierter vorangehende Tatsachenforschung Eckhart in die philosophiegeschichtlich neu erschlossene Propädeutik einer ‚deutschen Dominikanerschule‘ in der Nachfolge Alberts des Großen eingliedert, vielleicht ohne den Aspekt der Seelsorge, der Eckharts Leben mindestens so stark artikuliert wie der schulisch-universitäre, genügend Rechnung zu tragen.“

Die Entdeckung des lateinischen Eckhart hätte den Fehldeutungen eigentlich ein Ende setzen müssen. Doch weiterhin wurde Eckhart pantheisierend vereinnahmt. Erst mit der kritischen Ausgabe der Werke Eckharts begann die echte Auseinandersetzung. Inzwischen steht der philosophische Hintergrund von Eckharts „intellektueller Mystik“ fest. Kurt Flasch und seine Schüler haben definitiv gezeigt, daß Eckhart in der neuplatonisch gefärbten Albertus-Magnus-Schule steht (in Absetzung zur eher aristotelischen Thomas-von-Aquin-Schule). Flasch kämpft noch gegen die „mystische Verkennung“ Eckharts. Doch vorliegender Band mit der wichtigen Arbeit seines Schülers *Loris Sturlese* über »Meister Eckharts Weiterwirken« dokumentiert, daß man auch dort beginnt, die Einsicht der beiden bedeutendsten, aus der Germanistik kommenden Eckhartforscher, Kurt Ruh und Alois M. Haas, zu übernehmen: Bei Eckhart sind „Mystik“ und „Philosophie“, Erfahrung und Denken, Herz und Kopf noch eine Einheit!

Damit allerdings ist auch eine so sympathische Arbeit wie Bernhard Weltes »Meister Eckhart. Gedanken zu seinen Gedanken« (Freiburg, Herder, ²1992; vgl. die behutsame Vorrede von A. M. Haas) zu korrigieren – von anderen „Deutungen“ ganz zu schweigen.

Edouard-Henri Wébers überreich dokumentierter Beitrag über »*Maître Eckhart et la grande tradition théologique*« zeigt, daß dieser „en profonde continuité avec les meilleurs doctrines de la tradition théologiques“ gedacht und diese weiterentwickelt hat. A. M. Haas erarbeitet auch inhaltlich die Christlichkeit seines Denkens: »*Aktualität und Normativität Meister Eckharts*«. „Glaube und Wissen sind in der Sicht Meister Eckharts wesentliche Gehalte des Pilgerstands. *Im Glauben* findet der Mensch in eine *Wahrheit, die alle Weltwahrheit in sich enthält und zudem die Wahrheit über Gott*, besser die *Wahrheit Gottes* selbst vermittelt. Wahrheit aber ist für Eckhart symphonisch. Die Philosophen der Antike und Moses und Christus haben alle dasselbe gelehrt – aber in verschiedenen, hierarchisch so stufenweisen Valenzen: die Philosophen ‚*Wahrscheinliches*‘, Moses ‚*Glaubhaftes*‘, Jesus Christus ‚*die Wahrheit*‘. Alle diese Erkenntnisse und Glaubensmodelle aber müssen sich eine *reductio in nescientiam* gefallen lassen, spätestens dann, wenn die ‚*Wahrheit*‘ selbst wirksam wird. Denn die Wahrheit ist eine Wahrheit der unvorstellbaren Einheit zwischen Mensch, Schöpfung, Dreifaltigem Gott und der einen Gottheit, und davon kann man nur negativ reden.“

Was schon der Kyoter Zen-Philosoph *Shizuteru Ueda* in der Arbeit von 1965: »*Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit. Die mystische Anthropologie Meister Eckharts und ihre Konfrontation mit der Mystik des Zenbuddhismus*« (Gütersloh, Gerd Mohn) grundlegend gezeigt hat: bleibender theologischer „Unterbau“ von Trinitäts- und Inkarnationsglauben als Grunddifferenz – arbeitet der Haas-Schüler *Nikolaus Largier* in subtiler Berichterstattung heraus: »*Meister Eckhart und der Osten. Zur Forschungsgeschichte*«. Drei Aspekte zeigt

er: die Dynamik des ontologischen Horizonts, das Trinitätssdenken, die Ausrichtung auf eine konkrete Praxis.

Es ist hier nicht der Ort, auf weitere wichtige Beiträge dieses Buches einzugehen. Vorzustellen aber ist Joachim Theisen mit der Arbeit: »Predigt und Gottesdienst. Liturgische Strukturen in den Predigten Meister Eckharts« (Frankfurt, Peter Lang 1990). Einen Aspekt dessen, was schon 1987 Otto Langer in einer eher spekulativen Arbeit untersuchte: »Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu Meister Eckharts Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit« (München, Artemis), erhärtet er mit exakter Philologie: Eckhart ist nur als Seelsorger zu verstehen. Theisen kann zeigen, wie untrennbar das Predigtwerk Eckharts in den jeweiligen liturgischen Rahmen des Gottesdienstes eingebunden ist. So beginnt z. B. die berühmte erste Maria-Martha-Predigt: „Ich habe ein Wörtlein gesprochen, zunächst auf lateinisch, das steht geschrieben im Evangelium und lautet zu deutsch also: „Unser Herr Jesus Christus ging hinauf in ein Burgstädtchen und war empfangen von einer Jungfrau, die ein Weib war.““ Diese vermeintliche Fehlübersetzung wird verständlich, wenn man weiß: Es ist das Evangelium von „Mariä Himmelfahrt“. Eckhart schaut im damaligen Schriftverständnis auf Maria, Jungfrau und Mutter (Weib) Jesu, die im Innersten (Burgstädtchen) vom Heiligen Geist „empfangen“ hatte und entwickelt daran seine Anthropologie von der Gottesgeburt im Herzen: Maria ist Urbild eines jeden Menschen, der in der Seelen-„Burg“ (Burgstädtchen) Gott empfangen (Jungfrau) und gebären (Mutter) soll. Von den Forschungsergebnissen ein Blick zurück auf die Anfangsfeststellung: Gerade Meister Eckhart, der im Dialog mit östlicher Religiosität eine entscheidende Rolle (s. Prof. Ueda) spielen

könnte, wird in eben diesem Dialog schamlos ausgebeutet. Auch theologische Arbeiten, die ihn mit Zen-Erfahrung vergleichen, kümmern sich nicht um den genuine Eckhart, dessen Mystik nur auf dem Hintergrund seines Denkens zu verstehen ist, auf dem Hintergrund seiner im lateinischen Vorlesungswerk dargelegten Intellektualität. Andere Arbeiten machen mit ihm Zitatensalate aus allen Religionen, um die Einheit einer sogenannten Urmystik herauszustellen. Der wahre Eckhart geht in diesem blinden Fundamentalismus unter.

Umgekehrt dürfte man sich in theologischen Kreisen allmählich davon Kenntnis nehmen, daß die schopenhauerische und ähnliche „Mystik“-Auffassungen keinesfalls die der christlichen Tradition sind. Das Verständnis des wahren Eckhart kostet allerdings einige Mühe. Doch wer sich der unterzieht, wird staunen, wie christlich und bibelnahe Meister Eckhart in der Erfahrung dachte und im Denken erfuhr. Ob nicht diese Mystik heute neu zu suchen ist?

* * *

Hinweis der Redaktion: In MD 10/92 erschien eine Rezension des Buches von W. Thiede, »Scientology – Religion oder Geistesmagie?« aus der Feder von Wolfgang Behnk. Der Rezensent hat uns davon in Kenntnis gesetzt, daß er aufgrund neuer Erkenntnisse (Verfassungsschutzbericht u. a.) die Rezension zurückzieht. Seine Bedenken beziehen sich vornehmlich auf die Einschätzung von Scientology als Weltanschauungsgemeinschaft, die in diesem Buch vorgenommen wird und aus der falsche juristische Konsequenzen abgeleitet werden könnten. Das rezensierte Buch ist – wie auch die meisten Bücher anderer EZW-Autoren – keine offizielle EZW-Publikation. Es gibt die Ansicht eines EZW-Referenten wieder.

Evangelisches Kirchenlexikon (EKL)

Internationale theologische Enzyklopädie

Herausgegeben von E. Fahlbusch, J. M. Lochman, J. Mbiti, J. Pelikan und L. Vischer.

Vier Bände im Lexikonformat in Leinen gebunden, mit insgesamt etwa 3.700 Seiten, zweispaltig, dazu ein Registerband mit Sach- und biographischem Index.

Subskriptionspreis

in Leinenbänden etwa DM 1380,- (je Textband bei Normalumfang von 720 Seiten DM 258,- bei verändertem Umfang entsprechend).

Der endgültige Preis des Gesamtwerks wird 10–15% über dem Subskriptionspreis liegen. Preisänderungen vorbehalten.

Das Lexikon kann nur vollständig subskribiert werden.

Das neue EKL erscheint seit 1985. Drei Lieferungen bilden jeweils einen Band. Mit Band 4 wird das Werk 1994 abgeschlossen, – anschließend erscheint der Registerband. Der Bezug in kartonierten Lieferungen ist möglich.

Band 1: (A–F). 1986. XII, 706 Seiten (1.412 Spalten), Leinen, DM 248,-
ISBN 3-525-50128-5

Band 2: (G–K). 1989. XI, 768 Seiten (1.536 Spalten), Leinen, DM 268,-
ISBN 3-525-50132-3

Band 3: (L–R). 1992. XI, 869 Seiten (1.738 Spalten), Leinen, DM 298,-
ISBN 3-525-50137-4



„Es überzeugen nicht nur die redaktionelle und verlegerische Sorgfalt, sondern genauso diejenige im Erfassen der Realien, selbst dort, wo es sich um schwer zugängliche oder leicht zu übersehende Details, z.B. im Bereich der Ökumene, handelt. Der Wert des neuen EKL als verlässliches Nachschlagewerk ist daher enorm.“

Ökumenische Rundschau

**Vandenhoeck
& Ruprecht**

Göttingen und Zürich

